

Gute Erwerbsbiographien

Arbeitspapier 1: Erwerbsverläufe im Wandel

gefördert von der Hans-Böckler Stiftung

Falko Trischler, Ernst Kistler

Projekt: „Gute Erwerbsbiographien“

Stadtbergen 2010

„Gute Erwerbsbiographien“

Der Wandel der Arbeitswelt als gruppenspezifischer Risikofaktor für Arbeitsfähigkeit und Unter- versorgung bei der gesetzlichen Rente

Forschungsschwerpunkt: Erwerbsarbeit im Wandel

Das Projekt untersucht die Zusammenhänge zwischen Arbeitsbedingungen und Erwerbsbiographien und deren Auswirkungen auf die Absicherung durch die GRV. Dabei geht es um die Frage, inwieweit und für wen die Voraussetzungen einer höheren Beschäftigungsquote/Rente mit 67 (nicht) gegeben sind und welche Gruppen dadurch einem erhöhten Risiko (bis hin zur Altersarmut) ausgesetzt sind.

Durch den Wandel der Erwerbsarbeit werden Beschäftigte zunehmend mit wachsender Unsicherheit konfrontiert. Arbeitslosigkeitsphasen und prekäre Beschäftigungsformen perforieren Erwerbsbiographien. Hinzu kommen Arbeitsbedingungen, die es vielen ArbeitnehmerInnen verunmöglichen, gesund bis zur Rente zu arbeiten.

Über die Kumulation der Risiken liegen zu wenige Informationen vor. Geringe Einkommen, unstetige Erwerbsbiographien, höhere Arbeitslosigkeit bzw. prekäre Beschäftigung, geringere Chancen des Tätigkeitswechsels, höhere und wenig altersgerechte Arbeitsbelastungen korrelieren nicht nur, sondern kumulieren in ihrem Effekt – und das nicht nur mit Blick auf die Möglichkeiten länger arbeiten zu können, sondern ganz konkret auch bei den Rentenansprüchen bzw. entstehenden Zahlbeträgen der gesetzlichen Rente. Die Gefahr einer Altersarmut steigt und ist hochgradig gruppenspezifisch. Die Rente mit 67 könnte diese Probleme verschärfen.

Kontakt:

Dr. Sebastian Brandl
Hans-Böckler-Stiftung
Abt. Forschungsförderung
Hans-Böckler-Str. 39
40476 Düsseldorf
E-Mail: sebastian-brandl@boeckler.de

Prof. Dr. Ernst Kistler
INIFES Internationales Institut für Empirische Sozialökonomie gGmbH
Haldenweg 23
86391 Stadtbergen
E-Mail: info@inifes.de

Kurzzusammenfassung

Neben der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen ist insbesondere eine Kompression der Erwerbsphase, bedingt durch längere Ausbildungszeiten und früheren Erwerbsaustritt, feststellbar. Hinzu kommt insbesondere bei jüngeren Kohorten eine zunehmende Verbreitung von Arbeitslosigkeitsphasen die insbesondere an den Rändern des Erwerbsverlaufs zu beobachten sind. Unterschiede können dabei sowohl nach Geschlecht, insbesondere aber auch zwischen den beiden Teilen Deutschlands aufgezeigt werden.

Längere Ausbildungsphasen führen zu späterem Berufseinstieg und somit verkürzten Kernerwerbsphasen. Problematisch ist insbesondere, dass die Personen auch in der frühen Altersphase zunehmend von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Besonders betroffen ist der Osten Deutschlands, aber auch im Westen macht sich der Anstieg der Arbeitslosigkeit spürbar bemerkbar. Bereits ein Drittel aller Befragten macht bereits im Berufseinstieg erste Arbeitslosigkeitserfahrungen, ein steigender Anteil ist sogar dauerhaft von Arbeitslosigkeit betroffen.

In der Kernerwerbsphase zeigen sich bei westdeutschen Männern in hohem Maße Normalerwerbsverläufe während im Osten deutliche diskontinuierliche Erwerbsverläufe zu beobachten sind. Gerade im Vergleich von west- und ostdeutsche Frauen zeigt sich im Osten zwar eine deutlich höhere Erwerbsorientierung, die jedoch zu großen Teilen nicht umgesetzt werden kann. Darüber hinaus kann gezeigt werden, dass berufliche Qualifikation einen zusätzlichen Einfluss auf den Erwerbsverlauf und das Arbeitslosigkeitsrisiko hat.

Im Altersübergang ist ein zunehmendes Auseinanderfallen von Beschäftigungsaustritt und Renteneintritt zu beobachten. Arbeitslosigkeit und atypische Beschäftigung finden vor allem im Osten zunehmende Verbreitung. Besonders problematisch ist, dass viele Personen in dieser Erwerbsphase auch längere Zeit arbeitslos sind und dies immer häufiger bis zum Renteneintritt.

Bisher konnten die Renteneinbußen gerade in Ostdeutschland noch durch stabile Kernerwerbsphasen dieser Jahrgänge kompensiert werden. Es ist jedoch zu erwarten, dass sich gerade auch prekäre Übergangsprozesse zukünftig deutlich mindernd auf das zu erwartende Alterseinkommen auswirken werden. Wie die Analysen nach Qualifikation zeigen, werden geringqualifizierte Beschäftigte von dieser Entwicklung besonders stark betroffen sein. Auch die Erhöhung der Zeiten in Vollzeitbeschäftigung infolge der Rentenreform ist nicht in allen Qualifikationsgruppen zu beobachten.

Berufliche Wechsel sind nicht immer mit einer Verbesserung der Tätigkeit gleichzusetzen. Gerade ältere Beschäftigte verschlechtern sich durch einen Tätigkeitswechsel häufig sogar noch.

Einleitung

Das vorliegende Arbeitspapier bildet den Auftakt einer Reihe geplanter Diskussionspapiere und Veröffentlichungen, in denen der Zusammenhang zwischen dem Wandel der Arbeitswelt und Arbeitsfähigkeit sowie Unterversorgung bei der gesetzlichen Rente untersucht werden soll. Tendenzen zur Entstandardisierung und Flexibilisierung der Beschäftigungsverhältnisse wurden in der Vergangenheit bereits vielfach untersucht und aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert. Ebenso wie bei der Beobachtung von Arbeitsbedingungen und Arbeitsfähigkeit werden dabei jedoch meist nur Querschnittsanalysen herangezogen, die zwar Probleme aufzeigen können, stets aber die individuelle Betroffenheit des Einzelnen im Verlauf seiner Erwerbstätigkeit unberücksichtigt lassen. Vergleichsweise wenig beachtet wird nach wie vor die Frage, wie einzelne Personen über den Erwerbsverlauf hinweg von prekären Beschäftigungsformen und Ausgrenzung betroffen sind und wie sich dies auf die Arbeitsfähigkeit und Absicherung im Ruhestand auswirkt. Das liegt auch daran, dass es die umfassende Datenquelle nicht gibt, mit der diese komplexe Wirkungskette sich konsistent nachzeichnen lassen würde. Das Problem wird auch im Projekt „Gute Erwerbsbiographien“ nicht vollständig gelöst werden können. Dennoch erscheint es uns wichtig, diese Wirkungskette klarer und auf Basis der Einbeziehung verschiedener Datenquellen nachzuzeichnen, sowie die Glieder und Verbindungen des Gesamtzusammenhangs schärfer zu konturieren. In dieser spannenden wissenschaftlichen Fragestellung besteht jetzt Informationsbedarf – auf die „ideale“ Datenbasis kann nicht gewartet werden.

In diesem von der Hans-Böckler-Stiftung finanzierten Projekt soll ein Beitrag zur Schließung dieser Lücke geleistet werden. Der Titel „Gute Erwerbsbiographien“ impliziert bereits, dass eine Unterscheidung zwischen „guten“ und „schlechten“ Erwerbsverläufen unserer Meinung nach möglich ist. Vieles spricht dafür, dass sich diese Unterschiede bedingt durch den Wandel der Arbeitswelt in den vergangenen Jahrzehnten sogar noch verschärft haben und in den kommenden Jahren weiter verschärfen werden. Im Fokus des Projektes steht deshalb die Frage inwieweit sich *gute Erwerbsbiographien* identifizieren lassen und wie sich Risiken *schlechter Erwerbsbiographien* auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen verteilen. Dabei soll insbesondere auch das Zusammenwirken von Erwerbsbiographie, langfristiger Arbeitsfähigkeit und – damit in enger Verschränkung – Unterversorgung bei der gesetzlichen Rente nachgezeichnet werden. Der Wandel der Arbeitswelt – so unsere These – hat dabei spezifische Auswirkungen, die sich als gruppenspezifische Risikofaktoren manifestieren. Im Zusammenhang mit diesem Themenkomplex stehen neben der Betrachtung von Arbeitslosigkeit und Beschäftigungssicherheit auch Fragen zur Arbeitsqualität, Belastungskumulation und daraus resultierenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen. In insgesamt sieben gegenwärtig geplanten Arbeitspapieren sollen einzelne Aspekte dieses Themenkomplexes bearbeitet werden. In einer zusammenführenden Betrachtung werden abschließend Risikofaktoren und -gruppen geringer Alterseinkünfte (auch mit einem Blick auf Alterseinkommen neben der gesetzlichen Rente) herausgearbeitet.

In dieser ersten Fassung des 1. Arbeitspapiers wird zunächst die Entwicklung von Erwerbsverläufen in den Mittelpunkt der Betrachtungen gestellt. In einer späteren Fassung wird das Arbeitspapier durch aktuellere und weitere Datenquellen ergänzt. Dabei ist es nicht nur von Interesse wie sich kohortenspezifische Erwerbsbiographien in der Vergangenheit dargestellt haben, sondern auch welche Umbrüche am aktuellen Rand zu beobachten sind. Zentrales Augenmerk liegt dabei auf der Stabilität von Beschäftigungsformen und der Frage, in welchem Umfang tatsächlich von einer zunehmenden Diskontinuität der Erwerbsverläufe gesprochen werden kann. Neben der Betrachtung nach unterschiedlichen sozio-

ökonomischen und regionalen Gruppen soll dabei stets auch die Frage nach der Persistenz prekärer Zustände und der damit verbundenen Folge für die Altersabsicherung im Rahmen der gesetzlichen Rente berücksichtigt werden.

1. Wandel der Arbeitswelt und individuelle Auswirkungen

Wie unter anderem Kohli (1985) in seinen Ausführungen zur Institutionalisierung des Lebenslaufs beschreibt, besteht in der modernen Gesellschaft ein deutlicher Zusammenhang zwischen Erwerbssystem, Lebenslauf und Alterssicherung. Historisch entstand das System der Alterssicherung in Deutschland unter Bismarck demnach in der Absicht dadurch das Risiko einer proletarischen Revolution zu senken und somit ein gewisses Maß an sozialem Frieden (und auch sozialer Kontrolle) zu etablieren (vgl. Kohli 1985, Hardach 2008). Schon die ersten Ansätze zur Schaffung eines Alterssicherungssystems basierten auf der Hoffnung, „dass die Aussicht auf eine ‚mäßige aber sichere Einnahme für die Dauer des schwachen Alters‘ bereits den jüngeren Arbeiter zu einem ‚conservativen Bürger‘ machen werde“ (Reulecke zitiert nach Kohli 1985). Eine Hoffnung die sich durchaus erfüllt hat. Entsprechend ist es jedoch auch keineswegs verwunderlich, dass Einschnitte in dieses System, wie eben auch die Maßnahmen zur Erhöhung der Altersgrenzen, einen äußerst sensiblen Bereich der Arbeitnehmerrechte berühren und dort auf große Ablehnung stoßen.

Ebenso problematisch ist allerdings, wenn sich diese ehemals verbindliche Zusicherung für eine wachsende Personengruppe nicht mehr erfüllt. Wie die Daten der Deutschen Rentenversicherung zu den Rentenzugängen zeigen, ist der durchschnittliche Zahlbetrag in den vergangenen Jahren insgesamt gesehen rückläufig gewesen. Ein zunehmender Anteil der Versicherten ist aus unterschiedlichen Gründen von Abschlägen betroffen die das Alterseinkommen teils erheblich reduzieren (vgl. Kistler u. a. 2009). Ein Grund dafür ist auch, so unsere Hypothese, in der zunehmenden Destabilisierung der individuellen Erwerbsverläufe zu finden, die insbesondere an den Rändern (also in der Erwerbseintritts- und Erwerbsaustrittsphase) mittlerweile deutlich sichtbar wird (vgl. z. B. Fuchs 2008, Büttner u. a. 2005). Neben der Normalerwerbsbiographie, der stabilen und kontinuierlichen Vollzeitbeschäftigung¹, welche als Voraussetzung für den Aufbau lebensstandardsichernder Rentenansprüche gesehen werden kann und bis in die 1970er Jahre die Erwerbsverläufe deutlich dominierte, haben sich weitere – teils prekäre – Beschäftigungsformen entwickelt und finden zunehmende Verbreitung. Da das deutsche Rentensystem in hohem Maße auf die Normalerwerbsbiographie zugeschnitten ist, wirkt diese ökonomische Entwicklung zwangsläufig auf die Lebensläufe und die damit verbundenen wohlfahrtsstaatlichen Strukturen zurück (vgl. Mayer 1995).

Der Wandel der Erwerbsbiographien kann als Folge mehrerer parallel verlaufender Prozesse betrachtet werden, die in der sozioökonomischen Forschung aus unterschiedlichen Blickwinkeln diskutiert werden. Zum einen hat die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen die Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung grundsätzlich verändert. War in der Nachkriegszeit – zumindest im Westen der Republik – das Modell des männlichen Alleinverdieners die dominierende Form, so ist in den vergangenen Jahrzehnten eine Abkehr von diesem Modell und eine zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen zu beobachten

¹ Auch Vollzeitbeschäftigung ist, insbesondere unter Berücksichtigung des Haushaltskontextes, längst nicht mehr für alle Beschäftigte armutsvermeidend (vgl. Andreß, Seeck 2007). In diesem Papier wird der Aspekt des Einkommens bisher ausgeklammert. Es ist geplant dies in späteren Papieren – beispielsweise auch auf Basis des BA-Beschäftigtenpanels – einzuarbeiten.

(vgl. Fuchs, Dathe, Kistler 2005). Gleichzeitig mündet diese zunehmende Erwerbsbeteiligung jedoch nur teilweise in stabiler Vollzeitbeschäftigung bzw. einem steigenden Arbeitsvolumen von Frauen. Dem entgegen arbeiten vor allem Frauen überwiegend in atypischen und häufig prekären Beschäftigungsformen, sprich in (oft unfreiwilliger) Teilzeit oder geringfügiger Beschäftigung (vgl. ebd.). Gerade die Phase der Familiengründung geht nach wie vor mit einem Bruch der Erwerbsbiographie einher. Zwar nimmt ein Grossteil der Frauen nach einer familienbedingten Unterbrechung erneut eine Erwerbstätigkeit auf, selten jedoch zu den gleichen Bedingungen wie zuvor und gerade im Westen selten als sozialversicherungspflichtige Vollzeitbeschäftigung. Mit steigender Kinderzahl steigt gerade bei westdeutschen Frauen die Dauer der Unterbrechung. Dies führt dazu, dass Frauen in der Folge nach wie vor deutlich niedrigere Rentenansprüche erwerben (vgl. Ebert, Trischler 2010).

Ein zweiter beobachteter Prozess parallel zur beschriebenen Entwicklung ist die zunehmende Tertiärisierung der Wirtschaft. Während klassische Produktionsbetriebe – auch aufgrund betrieblicher Mitbestimmung und organisierter Tarifikämpfe – meist stabile Beschäftigungsformen generiert haben, sind gerade Frauen häufig in prekären Dienstleistungsberufen tätig, die nicht nur schlecht bezahlt, sondern meist auch schlecht abgesichert sind (vgl. Statistisches Bundesamt 2009). In den hochbezahlten Dienstleistungsberufen z. B. der Informations- und Kommunikationsbranche sind Frauen dagegen nur schwach vertreten (vgl. Dressler 2005). Wie Analysen aus der IAB-Beschäftigtenstichprobe zeigen, haben Austrittsrisiken gerade durch das Wachstum der Dienstleistungsbranche zugenommen, auch wenn aufgrund zunehmender Betriebswechsel damit noch nicht zwangsläufig höhere Beschäftigungsunsicherheit verbunden ist (vgl. Struck u. a. 2007). Auf betrieblicher Ebene entstehen aus Flexibilisierungsbestrebungen der Unternehmen aber auch im Bereich der Produktion zunehmend atypische Beschäftigungsformen, beispielsweise in Form von Leiharbeitern oder auch Praktikanten, die aufgrund fehlender Absicherung kostengünstiger und mit geringerem Kündigungsschutz zu beschäftigen sind (vgl. Alda 2005). Personen in solchen prekären Beschäftigungsverhältnissen sind dabei gerade auch durch häufige Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsphasen gekennzeichnet.

Ein dritter Aspekt, der die Arbeitswelt nachhaltig beeinträchtigt hat, sind die zunehmend verfestigten Formen von Arbeitslosigkeit, die – seit der Wende insbesondere in Ostdeutschland – teilweise dramatische Ausmaße angenommen haben. Das Ideal der Vollbeschäftigung scheint heute weit in die Ferne gerückt. Immer mehr Beschäftigte sind von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen und zahlreiche Personen durchlaufen lange Jahre verschiedenste Maßnahmen der Arbeitsagenturen, wobei die Chancen auf Wiedereingliederung mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit immer weiter abnehmen (vgl. Gilbert, Hess, Schröder 1999). Dabei ist gerade bei Langezeitarbeitslosigkeit davon auszugehen, dass sie in ihrer Verbreitung in der amtlichen Statistik sogar noch systematisch unterschätzt wird (vgl. Karr 2002). Die Erwerbsverlaufsperspektive zielt dagegen nicht nur auf die Verteilung von Arbeitslosigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt ab, sondern insbesondere auf die Dauer und Häufigkeit von Arbeitslosigkeitsepisoden. Während ältere Geburtskohorten noch wesentlich häufiger ununterbrochen beschäftigt waren, sind jüngere Kohorten von zunehmender Diskontinuität betroffen (vgl. Dundler, Müller 2006). Darüber hinaus kann festgestellt werden, dass die Verteilung der Arbeitslosigkeit in Deutschland zwar nach wie vor sehr ungleichmäßig ist, Arbeitslosigkeitserfahrungen im Kohortenvergleich aber für immer mehr Personen zum Teil ihres Erwerbsverlaufs werden (vgl. Möller, Schmillen 2008). Besonders problematisch ist, dass – unabhängig vom Arbeitslosigkeitsrisiko – auch die Wiederbeschäftigungschancen über alle Beschäftigten hinweg nicht gleich verteilt sind (vgl. Ebert, Trischler 2007). Vielmehr scheinen sie sich inzwischen auch in jüngeren Kohorten sogar noch zu verschlechtern, wonach der Arbeitsmarkt keineswegs offener geworden ist (vgl. Grunow u. a. 2005). Für Grunow u. a. (ebd.) bildet Arbeitslosig-

keit angesichts nicht steigender direkter Beschäftigungsmobilität somit das Kernproblem sozialer Desintegration und Exklusion.

Hinzu kommen Prozesse, die insbesondere an den Rändern der Erwerbsbiographie sichtbar werden. Bezogen auf die Einstiegsphase sind dies insbesondere längere Ausbildungszeiten und spezielle Probleme von Jugendarbeitslosigkeit, die häufig besonders dramatische Auswirkungen auf den nachfolgenden Erwerbsverlauf haben. Auch hierbei ist zwar eine zunehmende Differenzierung festzustellen, die in ihrer Ausprägung jedoch große gruppenspezifische Unterschiede aufweist (vgl. Schmidt 2010). Besonders Jugendarbeitslosigkeit, die insbesondere in den Übergängen zwischen Bildungs- und Ausbildungs- bzw. Übergangssystem und dann an der zweiten Schwelle zwischen Ausbildungs- und Beschäftigungssystem zu beobachten ist, hat teilweise beträchtliche Folgen für den weiteren Erwerbsverlauf (vgl. Rother, Tinter 2007). Auch längere Ausbildungszeiten in Folge des steigenden Bildungsniveaus führen zu einem späteren Erwerbseinstieg und tragen damit zusätzlich zur Kompression des Lebenserwerbstatigkeitszeitraums (und damit häufig auch der Beitragszeiten) bei.

Im Bereich des Altersübergangsgeschehens war seit den 1980er Jahren eine zunehmende Ausgliederung Älterer aus dem Arbeitsmarkt zu beobachten (vgl. Sing 2003). Die steigende Erwerbsbeteiligung Älterer in jüngster Vergangenheit muss dagegen zum Teil auf einen demographischen Effekt zurückgeführt werden (vgl. Kistler, Ebert, Stecker 2007). Problematisch ist insbesondere, dass eine Zunahme prekärer Übergangsverläufe beobachtet werden kann. Gerade in den jüngsten Geburtskohorten nehmen Phasen von Arbeitslosigkeit und Nichterwerbstätigkeit im Altersübergang zu, während der Anteil an Personen die direkt aus Erwerbstätigkeit in Rente gehen, rückläufig ist (vgl. Ebert, Trischler 2010; Brusig, Wojtkowski 2007). Konnten viele Personen bisher noch in unterschiedliche Formen der Frühverrentung ausweichen, so ist aufgrund der gesetzlichen Neuregelungen zu erwarten, dass dieser Anteil in Zukunft noch weiter steigen wird, während die Chancen auf einen direkten Übergang in Rente für viele Beschäftigten weiter sinken (Brussig, Knuth, Wojtkowski 2008; Bäcker u. a. 2009).

Vieles deutet also darauf hin, dass es in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Zunahme von diskontinuierlichen Erwerbsverläufen gekommen ist. Neben der stabilen und kontinuierlichen Beschäftigungsform – dem Normalarbeitsverhältnis – entstehen lückenhafte und unterbrochene Erwerbsbiographien, die durch unsichere Beschäftigungsverhältnisse und verschiedene Formen der Beschäftigungslosigkeit geprägt sind. Grundsätzlich deuten alle bisherigen Befunde aber auch darauf hin, dass das Modell der Normalerwerbsbiographie nicht grundsätzlich verdrängt wird, der Wandel der Arbeitswelt jedoch zu neuen Differenzierungen am Arbeitsmarkt führt.

Das bisherige Sozialsystem war in seinem Aufbau auf das Normalarbeitsverhältnis zugeschnitten (vgl. Geissler 1998). Risiken im Erwerbsverlauf spiegeln sich somit unmittelbar im Sozialsystem wieder. In den üblichen Untersuchungen zum Thema wird der Fokus meist auf die Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Finanzierbarkeit der deutschen Rentenversicherung gelegt und daraus werden entsprechende Konsequenzen, wie die Erhöhung des Renteneintrittsalters und Stärkung privater Vorsorgeformen, abgeleitet. Vieles deutet jedoch darauf hin, dass in Folge des Wandels der Arbeitswelt auch ein strukturelles Problem hinsichtlich der individuellen Rentenansprüche und der damit einhergehenden Verteilung von Altersarmutsrisiken entstanden ist. Regionalspezifische Analysen (vgl. Ebert, Kistler, Trischler 2007) und berufsspezifische Verbleibsquoten (Kistler, Trischler 2007) geben klare Belege dafür, dass bei der Altersabsicherung durchaus gruppenspezifische Risiken auszumachen sind (vgl. auch Bäcker u. a. 2009). Unberücksichtigt blieben bisher insbesondere jedoch die individuellen

Folgen prekärer Erwerbsverläufe.² Unsere These lautet, dass sich der Wandel der Erwerbsarbeit und die Veränderung von Erwerbsbiographien teilweise bereits heute, in ihrer vollen Wirkung allerdings erst zukünftig, auf das Rentenzugangsgeschehen und die Alterseinkünfte auswirken.

Die Rentenzugänge der letzten Jahre waren dabei noch durch vergleichsweise kontinuierliche Erwerbsbiographien gekennzeichnet (vgl. Sing 2003). Besonders die Nachkriegsjahrgänge waren in der Kern-erwerbsphase (zwischen 30 und 50 Jahren) zu großen Teilen durchgehend beschäftigt (vgl. Dundler, Müller 2006) und konnten somit stabile Rentenansprüche generieren. Nachfolgende Jahrgänge sind dagegen zunehmend von Arbeitslosigkeit betroffen und haben immer seltener rentenrechtlich „vollständige“ Erwerbsbiographien (vgl. Klammer 2007). Insgesamt ist demnach eine deutliche Auflösung der Erwerbsbiographien „an den Rändern“ zu erkennen, wonach vor allem bei Männern eine zunehmende „Kompression des Lebenseinkommens“ (ebd.) zu beobachten ist. Gerade eine hohe Anzahl an Versicherungsjahren ist jedoch für den Aufbau von armutsvermeidenden Rentenansprüchen entscheidend. Dementsprechend ist zu erwarten, dass zwar Frauen zukünftig auf geringem Niveau besser abgesichert sein werden, für Männer dagegen zunehmende Ungleichheiten bei der gesetzlichen Rente zu erwarten sind (vgl. Himmelreicher, Frommert 2006). Dies liegt auch daran, dass die verschiedenen Quellen des Alterseinkommens meist zusammenfallen: Personen mit niedrigem Lohn und kurzen Erwerbsbiographien haben meist auch wenige Möglichkeiten sonstige Ansprüche in Form von privater oder betrieblicher Vorsorge aufzubauen (vgl. Hardach 2008). Die Analysen der AVID 2005 zeigen, dass gerade langjährig Arbeitslose nur über geringe zusätzliche Einkommen verfügen um die GRV-Anwartschaften aufzustocken und somit das zu erwartende Netto-Alterseinkommen nur 39 (Arbeiter) bzw. 26 Prozent (Angestellte) des Niveaus der Beschäftigten die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind erreicht (vgl. Heien, Kortmann, Schatz 2007).

Auch Analysen auf der Basis amtlicher Querschnitterhebungen deuten darauf hin, dass sich aus der Veränderung der Erwerbsstruktur durchaus Probleme für das Alterssicherungssystem ableiten lassen (Sacher 2005). Die Bestandszahlen hinsichtlich Arbeitslosigkeit oder atypischer Beschäftigung erlauben jedoch noch keine Aussagen über die individuelle Entwicklung von Erwerbsverläufen. Längsschnittanalysen von Paneldaten haben sich dabei als aussagekräftige Datenbasis erwiesen um diese Lücke zu schließen (vgl. Schmidt, Schmitt 2005; Alda 2007; Ebert, Trischler 2010). Im Folgenden soll zunächst die Entwicklung der Erwerbsverläufe in historischer Perspektive dargestellt und danach sollen Entwicklungen in den einzelnen Teilphasen näher betrachtet werden. In den kommenden Arbeitspapieren werden diese Prozesse in Zusammenhang zu Arbeitsbedingungen, gesundheitlichen Beeinträchtigungen und daraus resultierenden Problemen in der Altersabsicherung gestellt. Diese reichen über den unmittelbaren Bereich von Erwerbsunfähigkeit/Erwerbsminderung (vgl. Dragano 2007) hinaus.

² Dass diese zudem meist mit schlechten Arbeitsbedingungen und in der Folge schlechterer Gesundheit und begrenzter Tätigkeitsdauer einhergehen, wird in den kommenden Arbeitspapieren erörtert.

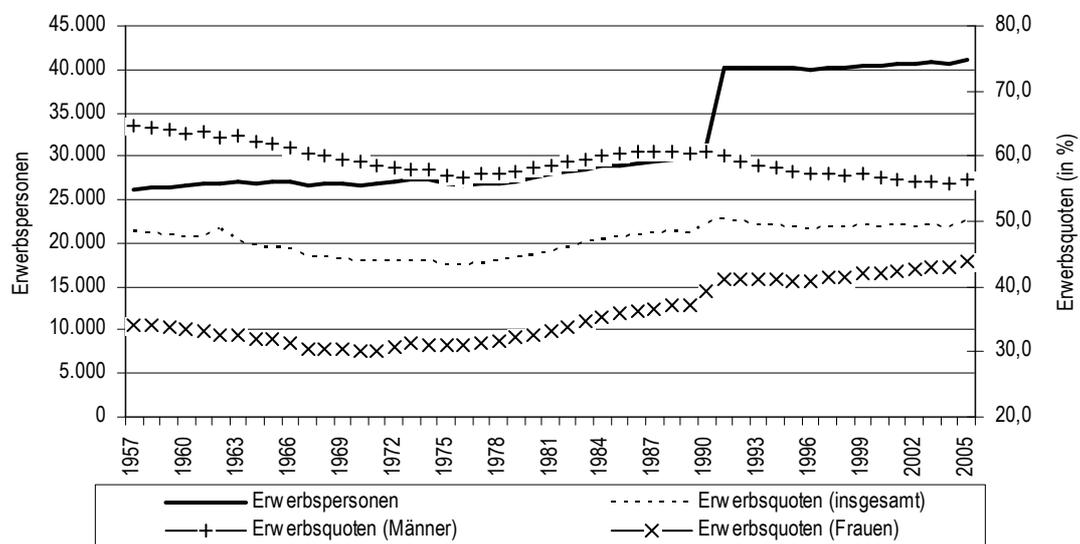
2. Erwerbsverläufe in historischer Perspektive

2.1 Veränderung der Erwerbsverläufe

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Erwerbsbeteiligung der Bevölkerung deutlich gewandelt. Wie Darstellung 1 zeigt, ist die Zahl der Erwerbspersonen bis Mitte der 1970er Jahre noch vergleichsweise konstant. Die Erwerbsquoten (d. h. der Anteil der Erwerbspersonen an der Bevölkerung) waren zunächst rückläufig (von 48,4 auf 43,4 %), die dagegen leicht steigende Anzahl an Erwerbspersonen also vor allem demographisch bedingt. Kennzeichnend für diesen Zeitraum sind darüber hinaus die deutlich niedrigeren Erwerbsquoten von Frauen, die in etwa halb so hoch waren wie die der Männer. Ende der 1970er Jahre begann sich die Situation allmählich zu ändern. Die steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen führt im Lauf der 1980er Jahre zu insgesamt steigenden Erwerbsquoten. Kennzeichnend für diese Phase ist aber auch, dass die Erwerbsquoten der Männer aber Mitte der 80er tendenziell konstant bleiben.

Seit der Wiedervereinigung und der damit einhergehenden höheren Anzahl an Erwerbspersonen, ist eine deutlich stärkere Angleichung der Erwerbsquoten von Männern und Frauen zu beobachten. Bei im Durchschnitt konstanter Quote ist der Anteil an erwerbstätigen Männern deutlich gesunken (von 60 auf 56 %), von Frauen dagegen weiter angestiegen (von 41 auf 44 %). Nach wie vor ist jedoch ein deutlicher geschlechtsspezifischer Unterschied in der Erwerbsbeteiligung zu beobachten.

Darstellung 1: Erwerbspersonen und Erwerbsquoten in Deutschland* 1957 bis 2005



* bis 1990: früheres Bundesgebiet

Quelle: INIFES, eigene Darstellung nach Mikrozensus (1 % Stichprobe über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt).

Hinter dieser Entwicklung der Zahl der Erwerbspersonen und geschlechtsspezifischen Erwerbsquoten, wie sie hier nur im Ansatz dargestellt werden kann, stehen jedoch unterschiedliche Formen der Erwerbsbeteiligung und insbesondere auch eine deutliche Veränderung der individuellen Erwerbsverläufe,

die anhand von Querschnittsdaten nicht beobachtet werden kann. So ist es mit Querschnittsdaten nicht möglich zu unterscheiden, ob in zwei aufeinander folgenden Jahren noch die gleichen Personen erwerbstätig sind oder ob ein Wechsel stattgefunden hat. Eine bessere Möglichkeit der Analyse bieten Längsschnittdaten bzw. in diesem Fall so genannte Sequenzdaten, welche den individuellen Erwerbsstatus zu verschiedenen Zeitpunkten beinhalten und es erlauben auch Übergangsmuster, Verweildauern und Verläufe zu analysieren (vgl. u. a. Brüderl, Scherer 2006; Scherger 2007). Das seit 1984 jährlich erhobene Sozioökonomische Panel (SOEP) bietet diese Möglichkeit im Rahmen eines Datensatzes, der erwerbsbiographische Verläufe über einen Zeitraum von mittlerweile 25 Jahren bereitstellt. Zusätzlich beinhaltet es jahresgenau erwerbsbiographische Daten die von den Befragungspersonen zu einem bestimmten Zeitpunkt rückwirkend erfragt und in der Folge als Panel fortgeschrieben werden³ (vgl. Frick, Groh-Samberg, Lohmann 2008). Im Gegensatz zu aus Prozessdaten gewonnenen Erwerbsverläufen basieren diese Verlaufsmuster jeweils auf den Selbstangaben der befragten Personen. Im Gegenzug ermöglicht das SOEP alle Erwerbspersonen in die Analyse einzubeziehen und bietet ein breites Spektrum an zusätzlichen Variablen. Dies erlaubt es, die Erwerbsbiographien in ihrer Gänze nachzuvollziehen und unterschiedliche Geburtskohorten miteinander zu vergleichen. Darstellung 2 zeigt dies für Gruppen der 1905 bis 1944 Geborenen⁴. Abgetragen ist jeweils der Anteil an Personen, die sich im jeweiligen Altersjahr in einem bestimmten Erwerbsstatus befinden. Wichtig ist, dass es sich dabei – im Gegensatz zu einer Querschnittsbefragung mit wechselnder Zusammensetzung – in jedem Altersjahr jeweils um dieselbe Personengruppe handelt, wodurch sich Darstellungen auch als Verlaufsdaten analysieren lassen.

Deutlich zu erkennen ist wie sich die Erwerbsbiographien im Zeitverlauf verändert haben. Dabei sind nicht nur strukturelle Veränderungen, sondern auch die Auswirkungen von historischen Ereignissen auf die Erwerbssituation zu beobachten. So lassen sich in den älteren Kohorten (vor 1925 Geborene) zu Beginn der Erwerbsphase deutlich die Auswirkungen von Wirtschaftskrise und Weltkrieg nachvollziehen, die anhand von höherem Anteil an Arbeitslosen in der Kohorte der 1905 bis 1909 Geborenen und – vor allem bei Männern – längeren Wehrdienstphasen deutlich werden. In der Nachkriegszeit ist demgegenüber eine deutliche Stabilisierung zu beobachten.

Gerade in der Kernerwerbsphase zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr zeigt sich dabei eine geschlechtsspezifische Zweiteilung der Erwerbsmuster in Vollzeit-erwerbstätigkeit und Nichterwerbstätigkeit (bzw. Hausfrauentätigkeit). Bei den 1905 bis 1909 geborenen Frauen beträgt der Anteil der (Voll- und Teilzeit) Erwerbstätigen ab dem 30. Lebensjahr nie mehr als 40 Prozent. Der Anteil an Hausfrauen liegt dagegen bis zum Renteneintrittsalter stets über 50 Prozent. Die zunehmende Erwerbsbeteiligung zeigt sich dagegen bei den jüngeren Kohorten. Die letzte vollständig abbildbare Kohorte, 1935 bis 1939 geborene Frauen, sind im Alter von 20 Jahren zu rund 78 Prozent Vollzeit erwerbstätig gewesen. Deutlich erkennbar sind dabei jedoch familienbedingte Erwerbsunterbrechungen. Bedingt durch Mutterschaft sinkt dieser Anteil in der folgenden Zeit deutlich auf 57 Prozent bei den 30-Jährigen – 42 Prozent waren in diesem Alter Hausfrauen. In den darauf folgenden zehn Jahren nehmen viele Frauen jedoch erneut

³ Insgesamt werden dabei 9 Stati unterschieden, die für die folgenden Analysen auf 6 Stati reduziert wurden. Um die Daten zu vereinheitlichen, wurden zudem doppelte Phasen (in denen zwei Stati genannt sind) auf einen Status reduziert (vgl. Brüderl, Scherer 2006). Dabei muss jeweils einem Status inhaltliche Priorität gegeben werden. Beispielsweise wurden Personen die gleichzeitig Hausfrau und Teilzeitbeschäftigt waren nur als Teilzeitbeschäftigt gezählt (die Priorisierung der Stati erfolgt in der Reihenfolge wie sie auch in den Abbildungen aufgelistet sind).

⁴ Die Kohorte der 1940 bis 1944 Geborenen ist zum Erhebungszeitpunkt 2008 noch nicht vollständig abgeschlossen. Sie wird deshalb hier als nicht abgeschlossene Kohorte – mit allerdings ausreichenden Fallzahlen – in die Analysen einbezogen, im Laufe des Projektes jedoch noch vervollständigt.

eine Erwerbstätigkeit auf: 69 Prozent aller Frauen dieser Kohorte sind im Alter von 40 Jahren erwerbstätig gewesen, darunter 50 Prozent Vollzeit.

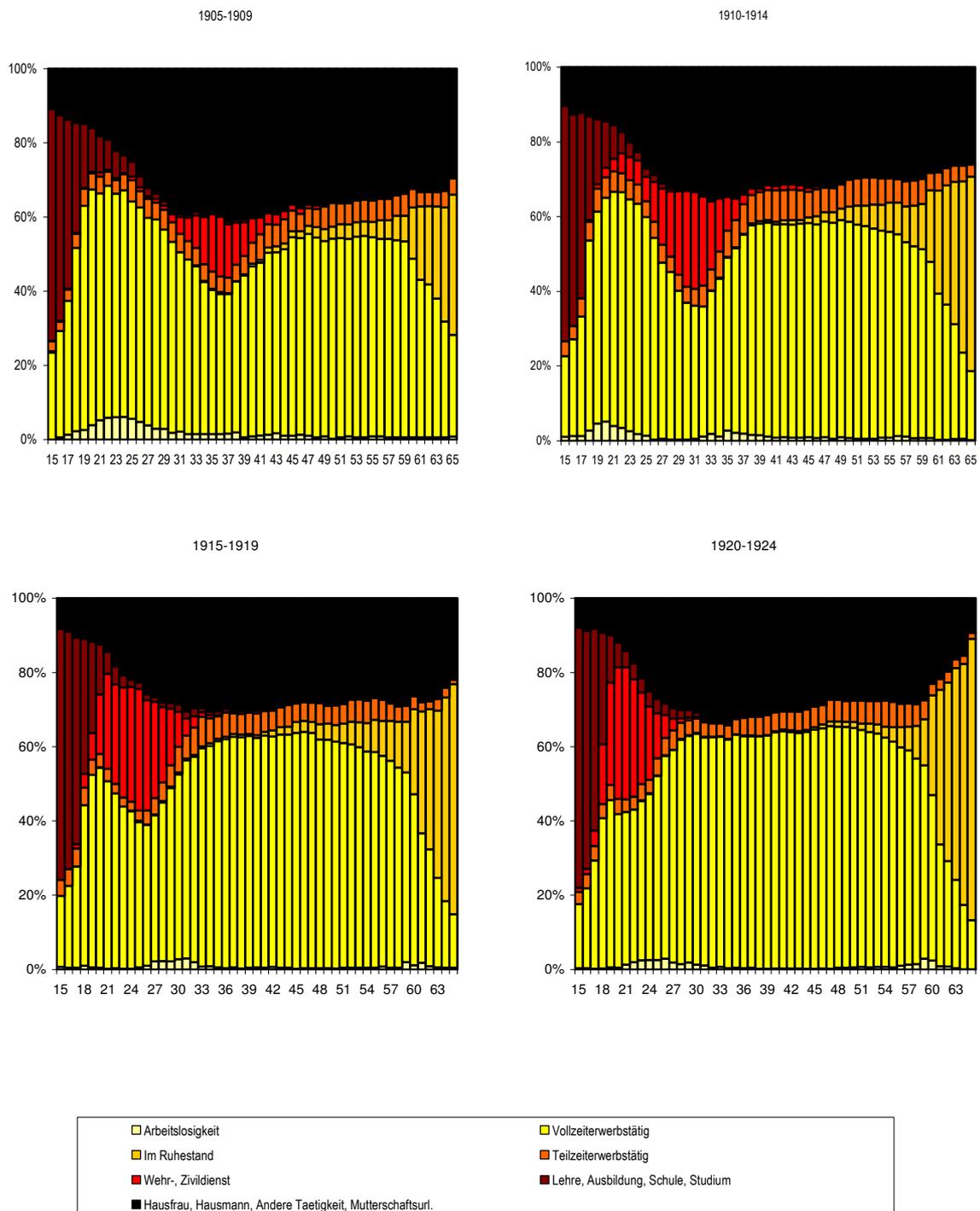
Insbesondere die Geburtsjahrgänge vor 1925 sind bei Männern in dieser Lebensphase zum überwiegenden Anteil von Vollerwerbstätigkeit geprägt. Männer in der Kohorte 1920 bis 1924 sind ab dem 30. Lebensjahr (also Anfang bis Mitte der 1950er Jahre) durchweg zu über 90 Prozent Vollzeiterwerbstätig, zwischen 35 und 45 sogar zu 98 Prozent. Nichterwerbstätigkeits- und Arbeitslosigkeitsphasen treten – zumindest in dieser jahresgenauen Beobachtungsperspektive – so gut wie gar nicht auf und betreffen somit allenfalls eine Minderheit. Bereits ab dem 58. Lebensjahr sinkt der Anteil an Vollzeiterwerbstätigen zugunsten eines steigenden Anteils an Ruheständlern deutlich ab. Dieser Übergang verläuft in diesen Geburtskohorten noch weitestgehend reibungslos; von Arbeitslosigkeit waren bei dieser Personengruppe im gesamten Altersübergang nie mehr als 4 Prozent betroffen.

Ganz anders die Situation bei den 1935 bis 1939 geborenen Männern. Zwar zeichnet sich auch diese Geburtskohorte in der Kernerwerbsphase durch einen konstant hohen Anteil an Vollzeitbeschäftigten aus, im Altersübergang können jedoch bereits deutliche Übergangsprobleme beobachtet werden. Mit 55 Jahren beträgt der Anteil an Arbeitslosen rund 10 Prozent. Bis zum Alter von 60 Jahren zeigt sich dann eine deutliche Ausdifferenzierung der Verläufe: Nur noch rund die Hälfte der Männer waren in diesem Alter erwerbstätig, 32 Prozent bereits im Ruhestand und 17 Prozent (!) waren arbeitslos gemeldet. Diese Personengruppe entspricht weitestgehend den Renteneintritten der Jahre 1995 bis 2004. Die Einbußen welche diese Jahrgänge bereits in Kauf nehmen mussten sind anhand der Entwicklung der Rentenzahlbeträge der neuen Versichertenrenten deutlich zu erkennen (vgl. Kistler u. a. 2009). Dabei können diese Jahrgänge Einbußen am Ende der Erwerbsbiographie durch die stabile Kernerwerbsphase noch weitgehend kompensieren. Insgesamt hat sich der Zeitpunkt des Renteneintritts in der Erwerbsbiographie jedoch deutlich nach vorne verlagert und der Anteil an Rentnern unter 65 Jahren in der Verbreitung zugenommen. Während in der Kernerwerbsphase somit noch stabile Verläufe zu beobachten sind, lässt das Altersübergangsgeschehen bereits deutliche Destabilisierungstendenzen erkennen (vgl. Ebert, Trischler 2010).

Eine zweite Entwicklung, die bereits an diesen (historischen) Zahlen zu erkennen ist, betrifft die Berufseinstiegsphase. Abgesehen vom kriegsbedingt verzögerten Erwerbseinstieg der Geburtskohorten vor 1925 kann bereits beobachtet werden, wie sich die Ausbildungszeiten ausgedehnt haben. So lag der Anteil an Vollzeitbeschäftigung bei der ältesten Kohorte bereits im Alter von 15 Jahren bei 27 Prozent und damit deutlich höher als bei der Geburtskohorte 1935 bis 1939 (12 Prozent). Insbesondere die schulische und universitäre Ausbildung hat dann deutlich an Gewicht hinzugewonnen. Teilweise reichen Ausbildungszeiten bereits bei dieser Gruppe bis weit in das 30. Lebensjahr.

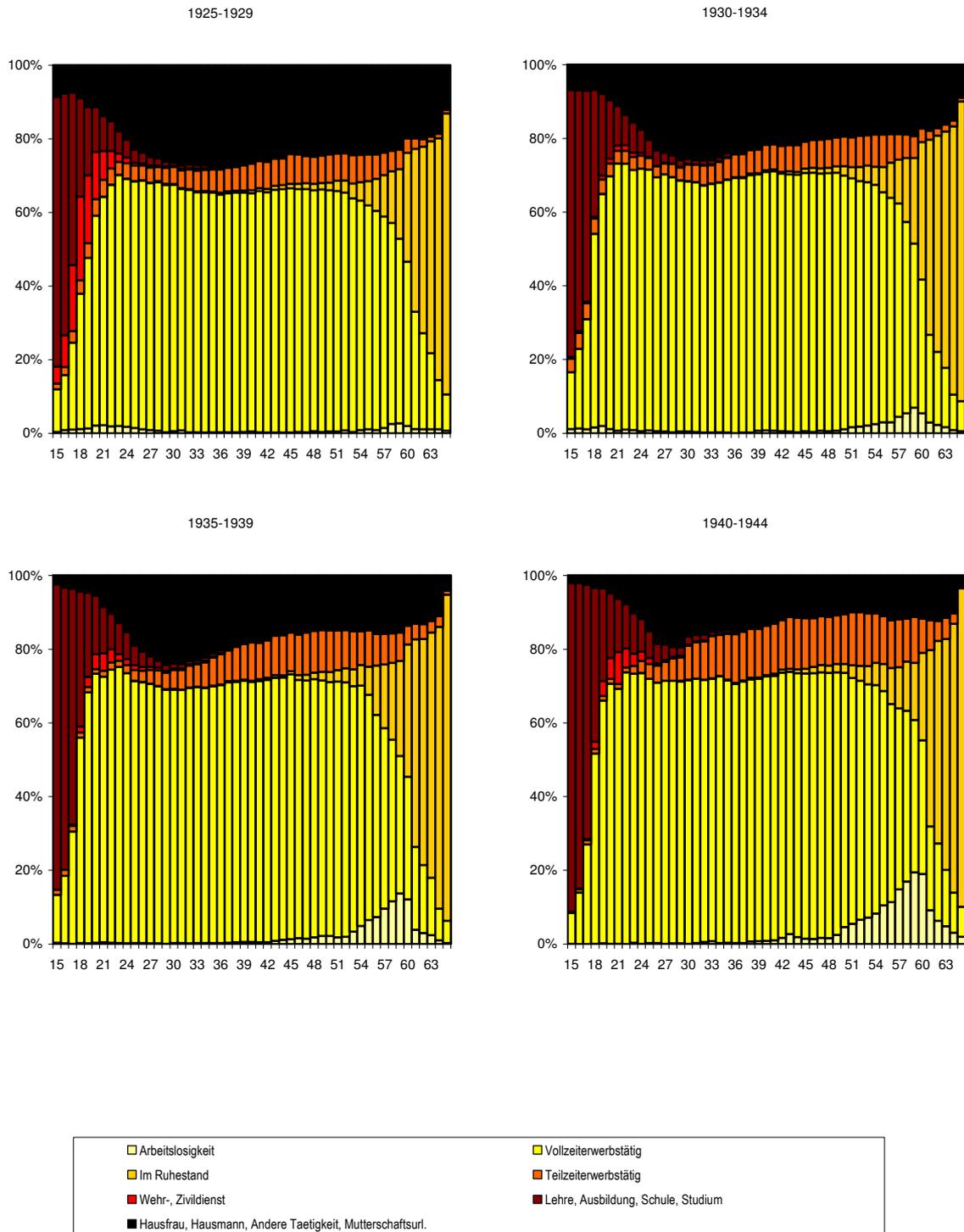
Beide Entwicklungen tragen dazu bei, dass die Erwerbsphase – und damit der Zeitraum in dem rentenrechtliche Ansprüche generiert werden – insgesamt komprimiert wird. Dabei ist diese Entwicklung durchaus gruppenspezifisch unterscheidbar, da höhere Bildungsabschlüsse im Normalfall auch an längere Ausbildungszeiten gekoppelt sind.

Darstellung 2: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten 1905 bis 1924 (in Prozent)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Darstellung 2: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten 1925 bis 1944 (in Prozent)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

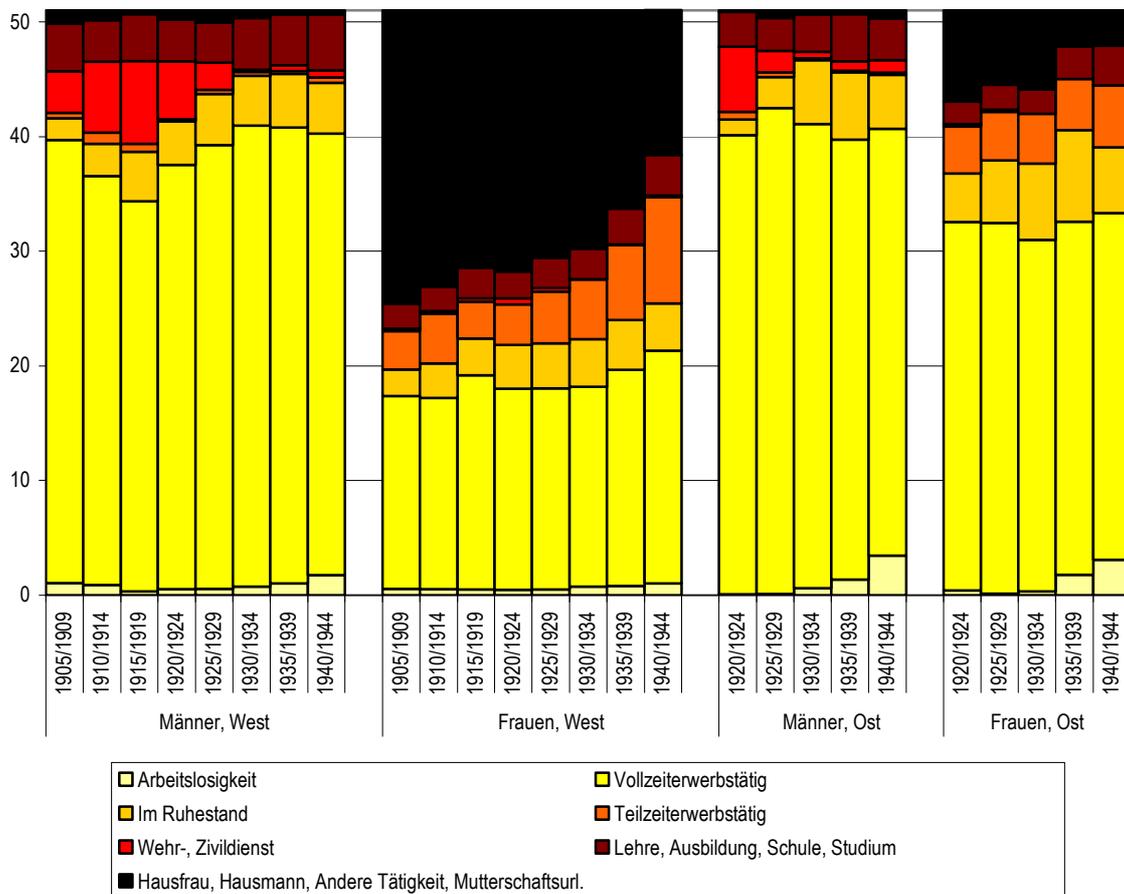
2.2 Zunehmende Diskontinuität der Verläufe

Ein Indikator für die Veränderung der Erwerbsverläufe über die verschiedenen Kohorten hinweg, ist die Betrachtung der durchschnittlichen Länge der Zeit, die eine Person in einem bestimmten Status verbringt. Dadurch wechselt die Perspektive auf die individuelle Ebene der befragten Personen. Statt den Anteil zu verschiedenen Zeitpunkten zu vergleichen wird nun jeweils die tatsächlich angegebene Zeit herangezogen (vgl. Darstellung 3).

Bei Männern dominiert über alle Kohorten hinweg der Status „Vollzeiterwerbstätigkeit“. Dabei ist bei den frühesten Kohorten zunächst ein leichter Rückgang festzustellen, der mit dem hohen Anteil an Jahren im Wehrdienst zu erklären ist, die bei den Jahrgängen zwischen 1910 und 1924 zu beobachten sind. Die Kohorte der 1935 bis 1939 Geborenen haben in beiden Teilen Deutschlands im Schnitt ungefähr 39 Jahre in Vollzeiterwerbstätigkeit verbracht. Zugenommen hat über die gesamte Zeit hinweg insbesondere die Zeit im Ruhestand. Während die 1905 bis 1909 Geborenen bis zum 65. Lebensjahr nur rund 2 Jahre im Ruhestand waren, sind es bei den 1935 bis 1939 Geborenen schon 6 Jahre. Auffällig ist dabei, dass ostdeutsche Männer vor der Wende eher niedrigere Rentenzeiten hatten, ab der Kohorte der 1930 bis 1934 geborenen jedoch durchweg höhere. Ebenso ist auch der Anstieg der Zeiten in Arbeitslosigkeit bei den jüngsten Kohorten im Osten deutlich stärker verlaufen. Die Frage ist, in welchem zeitlichen Abstand und in welchem Ausmaß die Westdeutschen dieser Entwicklung folgen. Schul- und Ausbildungszeiten haben bei den jüngeren Kohorten ebenfalls leicht zugenommen.

In den Erwerbsverläufen der Frauen ist ein noch deutlicherer Umbruch festzustellen. Zwischen 1905 und 1909 geborene westdeutsche Frauen haben die längste Zeit (27 Jahre) als Hausfrau (und in den meisten Fällen auch Mutter) in Nichterwerbstätigkeit verbracht, während sich Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit auf „nur“ 20 Jahre addieren. Bei den 1935 bis 1939 Geborenen nimmt dagegen die Erwerbstätigkeit mit 28 Jahren den größten Teil der Erwerbsphase ein. Im Osten lag die Erwerbstätigkeit mit 36 Jahren sogar fast ebenso hoch wie bei den Männern. Auffällig ist dabei insbesondere, dass westdeutsche Frauen seltener vollzeiterwerbstätig waren und dafür auch in dieser jüngeren Kohorte noch rund 20 Jahre nichterwerbstätig waren. Ostdeutsche Frauen dieser Kohorte kommen gerade einmal auf 4 Jahre Nichterwerbstätigkeit. Zugenommen haben somit aber auch die Rentenansprüche sowie die bereits im Ruhestand verbrachten Jahre. Ebenfalls – wie bei den Männern – haben darüber hinaus auch Schul- und Ausbildungszeiten leicht zugenommen.

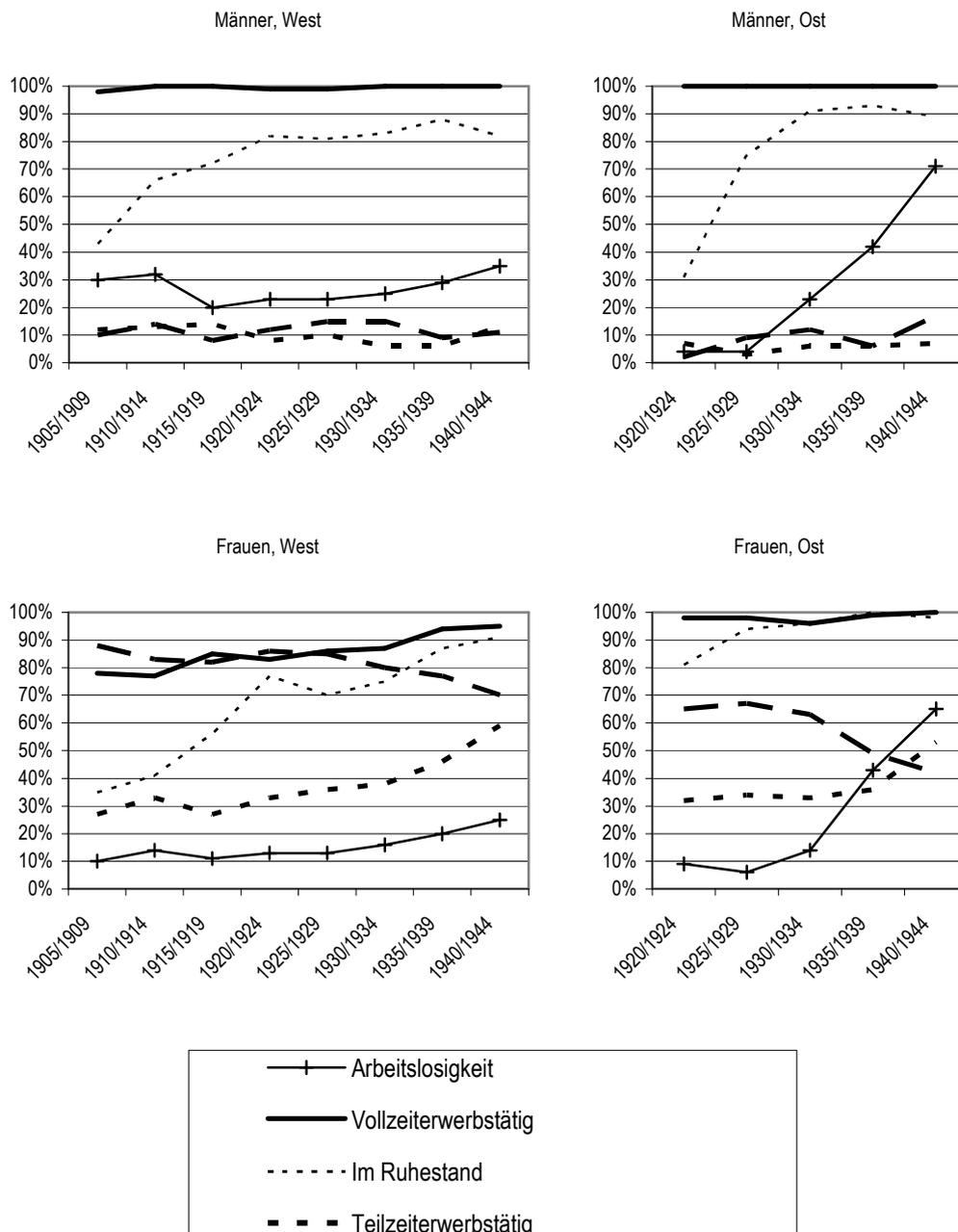
Darstellung 3: Durchschnittliche Anzahl an Jahren in einem Status nach Geschlecht und Geburtskohorten (15. bis 65. Altersjahr, Angaben in Prozent)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Die reine Betrachtung der Zeit die eine Person in einem Status verbracht hat, sagt jedoch noch relativ wenig über die Zusammensetzung der Erwerbsbiographie aus. Vieles deutet darauf hin, dass Erwerbsverläufe in der Vergangenheit durch ein höheres Maß an Konstanz geprägt waren. Flexibilisierung und Entstandardisierung von Beschäftigungsformen haben bereits im betrachteten Zeitraum zu erheblichen Einschnitten bei der Beschäftigungssicherheit geführt. Sowohl bei Frauen als auch bei Männern steigt der Anteil derjenigen an, die mindestens ein Jahr von Arbeitslosigkeit betroffen sind. In der jüngsten Kohorte sind dies bei Männern 37 Prozent, bei Frauen immerhin 30 Prozent. Gleichzeitig sind auch Frauen häufiger mindestens ein Jahr Vollzeit beschäftigt. Noch deutlicher ist der Anstieg bei Teilzeitbeschäftigung, die sich von 28 Prozent auf 54 Prozent über die Kohorten hinweg nahezu verdoppelt hat. Bemerkenswert ist, dass der Anteil der Frauen die mindestens ein Jahr als Hausfrau tätig sind dabei nahezu unverändert ist. Das ist damit zu erklären, dass Frauen nach wie vor ihre Erwerbstätigkeit – meist aufgrund von Kindererziehungszeiten – unterbrochen haben, dies jedoch immer seltener endgültig ist. Entsprechend steigt die Zahl der Nichterwerbstätigkeitsphasen: Während Frauen der ältesten Kohorte im Mittel nur genau einmal nichterwerbstätig waren (nämlich meist ab dem ersten Kind bis zum Renteneintritt), sind Frauen in den jüngeren Kohorten häufiger nichterwerbstätig. Die durchschnittliche Dauer der Nichterwerbstätigkeitsphasen sinkt bei Frauen folglich von 24 auf 16 Jahre (vgl. Darstellung 4).

Darstellung 4: Anteil der Personen mit jeweils mindestens einer Episode in dem jeweiligen Status (in Prozent)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Neben der zunehmenden Diskontinuität der Verläufe durch den Anstieg an Phasen von Arbeitslosigkeit und atypischer Beschäftigung kann anhand von Längsschnittdaten auch die Verteilung von *Elementen* und *Episoden* bestimmt werden, die weiteren Aufschluss über den Erwerbsverlauf geben. Ein Element bezeichnet in diesem Fall ein Jahr in einem bestimmten Erwerbsstatus. Es ist somit die kleinste Einheit anhand der die Erwerbsverläufe in dieser Betrachtungsweise beschrieben werden können. Eine Episode ist demzufolge eine (nicht unterbrochene) Folge gleicher Elemente. Da die Daten der langfristigen Erwerbsverläufe nur auf Jahresebene vorliegen, ist dies jedoch auch ein Hinweis auf eine gewisse Un-

schärfe, die sich durch dieses grobe Raster ergibt. Wechsel innerhalb eines Jahres werden in diesem Analyseschritt nicht berücksichtigt.

Dennoch lassen sich durchaus Veränderungsprozesse beschreiben: Stabile Erwerbsbiographien weisen insbesondere die Jahrgänge zwischen 1930 und 1934 auf. Allein ein Viertel dieser Verläufe besteht aus nur drei Elementen: Ausbildung, Vollzeitbeschäftigung und Ruhestand. Unterbrechungen in früheren Jahrgängen sind insbesondere durch die historischen Umstände (v. a. Wehrdienstzeiten) bedingt. Jüngere Jahrgänge weisen dagegen häufiger Arbeitslosigkeitszeiten auf, die vermehrt zu Beginn und am Ende des Erwerbsverlaufs auftreten. Bei den 1940 bis 1944 geborenen sind allein elf Prozent durch den Verlauf „Ausbildung-Vollzeitbeschäftigung-Arbeitslosigkeit-Ruhestand“ bestimmt. Der Verlauf „Ausbildung-Vollzeitbeschäftigung-Ruhestand“ kann dagegen nur bei acht Prozent der Übergänge festgestellt werden.

Betrachtet man die Zahl der Elemente und Episoden im Erwerbsverlauf, so kann entsprechend festgestellt werden, dass die Kohorte der 1930 bis 1934 Geborenen mit die niedrigste Zahl an unterschiedlichen Elementen und Episoden aufweist (vgl. Tabelle 1). Lediglich in der ältesten Kohorte sind weniger Episoden zu beobachten, was insbesondere durch die stabilen Verläufe von westdeutschen Frauen (außerhalb der Erwerbstätigkeit) erklärt werden kann. Gerade in den jüngsten beiden Kohorten ist eine deutliche Zunahme von Elementen und Episoden festzustellen. Frauen der jüngsten Kohorte weisen im Schnitt 6 unterschiedliche Episoden auf. Dies deutet auf häufige Wechsel – insbesondere bedingt durch Wechsel zwischen Kindererziehungszeiten und Erwerbstätigkeit – hin. Belegbar ist diese Hypothese auch daran, dass zwar die durchschnittliche Länge in Erwerbstätigkeit (Voll- und Teilzeit) gerade bei westdeutschen Frauen über alle Kohorten hinweg um rund zehn Jahre angestiegen ist, die durchschnittliche Länge einer Episode in Erwerbstätigkeit hat sich dagegen nur wenig verändert, gerade Episoden in Nichterwerbstätigkeit deutlich verkürzt. Mit einer durchschnittlichen Länge von 10 Jahre liegen sie jedoch immer noch höher als bei ostdeutschen Frauen (2 Jahre).

Tabelle 1: Anzahl der Episoden und Elemente im Erwerbsverlauf

Geburtskohorten	Männer, West		Frauen, West		Männer, Ost		Frauen, Ost		insgesamt	
	Episoden	Elemente	Episoden	Elemente	Episoden	Elemente	Episoden	Elemente	Episoden	Elemente
1905/1909	4,5	3,3	3,7	3,0					4,0	3,1
1910/1914	5,3	4,0	4,0	3,1					4,5	3,4
1915/1919	4,8	3,9	4,2	3,3					4,5	3,6
1920/1924	4,9	4,1	4,8	3,8	3,9	3,3	4,8	3,5	4,8	3,8
1925/1929	4,5	3,9	4,8	3,8	4,0	3,5	5,1	3,8	4,7	3,8
1930/1934	3,8	3,2	4,6	3,7	3,8	3,3	4,9	3,7	4,3	3,5
1935/1939	4,0	3,4	5,3	4,0	4,7	3,7	5,2	4,1	4,7	3,8
1940/1944	4,5	3,6	5,8	4,3	5,6	4,3	6,2	4,5	5,3	4,0

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

2.3 Zunehmende Ungleichheit in Erwerbsverlauf und Renteneintritt

Wie in den vorherigen beiden Abschnitten gezeigt werden konnte, sind jüngere Kohorten durch deutlich längere Arbeitslosigkeitsphasen gekennzeichnet. Unterschiede zwischen Männern und Frauen in West- und Ostdeutschland haben bereits Hinweise auf mögliche Ungleichheit in der Verteilung gegeben. Dabei stellt sich jedoch die Frage, inwiefern sich die Arbeitslosigkeitsdauer auf einzelne Gruppen beschränkt oder ob alle Gruppen gleichermaßen von höherer Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Entscheidend ist, dass gerade das Risiko von Arbeitslosigkeitsphasen in hohem Maße von weiteren Faktoren wie beispielsweise der Berufsbildung beeinflusst ist. Unabhängig vom Geschlecht und regionalen Einflussfaktoren kann festgestellt werden, dass Personen mit höherem Schulabschluss weniger häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind und höhere Zeiten in Vollzeitbeschäftigung aufweisen. Zwar ist in allen Berufsgruppen ein Anstieg der durchschnittlichen Arbeitslosigkeitsdauer zu erkennen, gerade bei den jüngeren Kohorten verbringen Personen ohne Berufsausbildung jedoch durchweg mehr Zeit in Arbeitslosigkeit als Personen mit höheren Abschlüssen. Hinsichtlich Vollzeitbeschäftigung muss bei Personen ohne Berufsausbildung jedoch auch ein höherer Anteil an Frauen berücksichtigt werden, bei denen fehlende Berufsausbildung mit niedriger Erwerbsneigung einhergeht (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Dauer von Arbeitslosigkeit im Erwerbsverlauf nach Berufsbildung (Angabe in Jahren)

Geburtskohorten	Arbeitslosigkeit				Vollzeitbeschäftigung			
	ohne Berufsausbildung	mit Berufsausbildung	(Fach-) Hochschulabschluss	insgesamt	ohne Berufsausbildung	mit Berufsausbildung	(Fach-) Hochschulabschluss	insgesamt
1905/1909	0,7	1,2	-	0,9	17,3	30,7	-	24,9
1910/1914	0,6	0,7	-	0,7	18,9	29,1	-	25,0
1915/1919	0,7	0,3	-	0,4	19,3	28,2	-	25,6
1920/1924	0,5	0,5	0,6	0,5	19,5	30,3	32,8	26,7
1925/1929	0,5	0,5	0,3	0,5	20,1	31,5	34,9	28,5
1930/1934	1,0	0,6	0,3	0,7	20,9	32,9	35,9	29,9
1935/1939	1,4	1,0	0,8	1,1	24,4	30,5	35,5	30,0
1940/1944	2,0	1,8	1,1	1,7	25,1	30,3	33,2	30,0

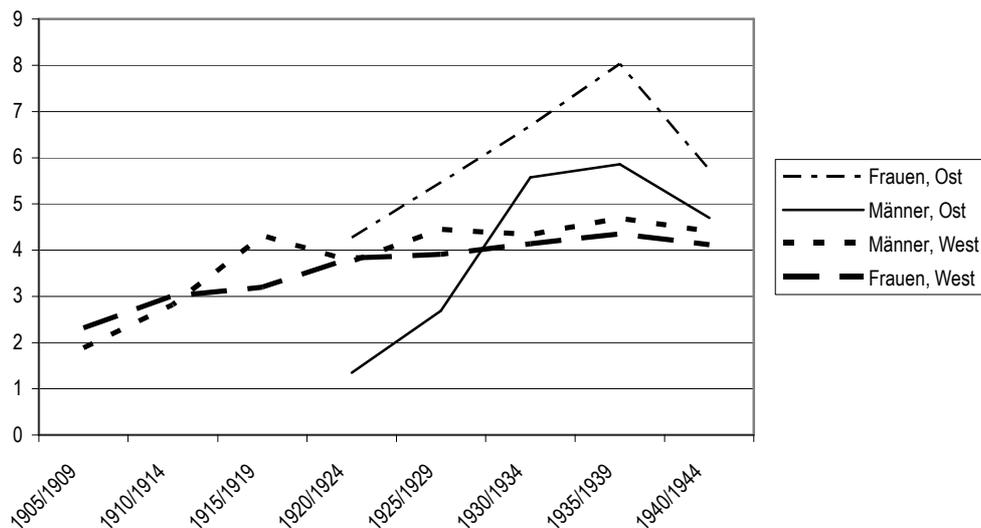
(-) Fallzahl < 50

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Durchweg steigend sind wie gezeigt insbesondere die Rentenzeiten im Altersübergang. Bei Frauen liegt das zum einen auch daran, dass sie in den jüngeren Kohorten (vor allem in Ostdeutschland) häufiger eigene Rentenansprüche erworben haben und dementsprechend auch eigene Ansprüche geltend machen können. Zum anderen hat die Frühverrentungspraxis in den vergangenen Jahrzehnten zur vermehrten Ausgliederung älterer Arbeitnehmer geführt (vgl. Ebert, Trischler 2009). Verstärkt wurde dies nach der Wiedervereinigung durch die Arbeitsmarktprobleme in den neuen Ländern, wodurch hier darüber hinaus auch höhere Anteile an Arbeitslosenzeiten festzustellen sind. Folglich sind für ostdeutsche Frauen und Männer in den beiden jüngsten Kohorten die höchsten Rentenzeiten feststellbar. Insgesamt haben 1935 bis 1939 geborene ostdeutsche Männer im Alter von 15 bis 65 Jahren bereits 6 Jahre, Frauen sogar 8 Jahre im Ruhestand verbracht (vgl. Darstellung 5). Im Westen sind es 5 Jahre bei den Männern und 4 Jahre bei den Frauen. Auffällig ist dabei insbesondere der starke Anstieg der Rentenzeiten in Ostdeutschland nach der Wiedervereinigung. Hier haben Arbeitsmarktprobleme nach der Wende

verstärkt dazu geführt, dass ältere Arbeitnehmer zunehmend frühverrentet wurden. Einzig die überdurchschnittlich hohen Rentenansprüche, bedingt durch die konstanten Erwerbsbiographien der ostdeutschen Beschäftigten in der Zeit davor, haben die Rentenzahlbeträge für diese ostdeutschen Geburtskohorten auf einem (noch) überdurchschnittlichen Niveau gehalten. In der letzten Kohorte, den 1940 bis 1944 Geborenen sind die Zeiten im Ruhestand insbesondere bei Männern wieder leicht rückläufig. Dies liegt insbesondere an der Wirkung der Rentenreformen und die seit 1997 steigen die Altersgrenzen für den abschlagsfreien Rentenbeginn (vgl. Brussig u. a. 2008).

Darstellung 5: Durchschnittliche Zahl der Jahre im Ruhestand im Erwerbsalter von 15 bis 65 Jahren (Angaben in Prozent)

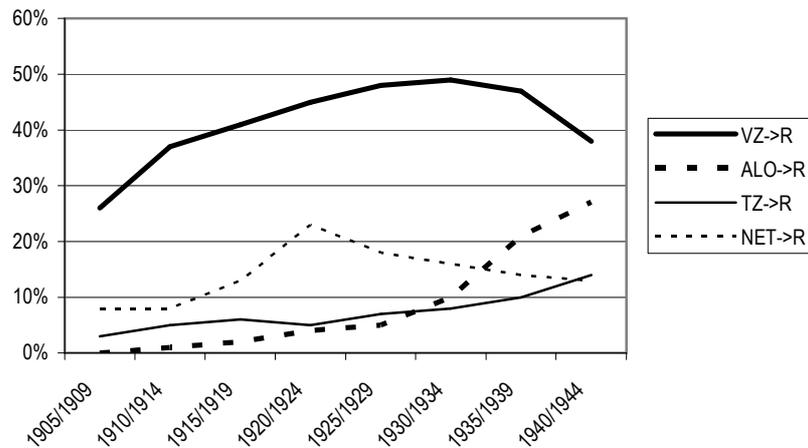


Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Betrachtet man den Renteneintritt, so ist eine deutliche Veränderung der Übergangsmuster zu beobachten. Grundsätzlich muss dabei berücksichtigt werden, dass der Renteneintritt sich im Erwerbsverlauf „nach vorne“ verschoben hat. Wie Darstellung 6 zeigt ist dabei der Anteil an Rentenübergängen aus Vollzeitbeschäftigung – bedingt durch die zunehmenden Erwerbsquoten der Frauen – zunächst angestiegen. Die höchste Verbreitung erreicht diese Übergangsart in der Kohorte der 1925 bis 1929 Geborenen, die fast zur Hälfte aus Vollzeitbeschäftigung in den Ruhestand eintreten. In den späteren Kohorten ist diese Art des Renteneintritts dagegen wieder rückläufig gewesen. Auf der anderen Seite steigt der Renteneintritt aus Arbeitslosigkeit und Teilzeitbeschäftigung insbesondere bei den jüngsten Kohorten deutlich an.⁵ Dementsprechend endet die Erwerbsbiographie mittlerweile für fast ein Drittel der Beschäftigten mit Arbeitslosigkeit.

⁵ Damit ist entsprechend der Definition nicht der direkte Status vor Renteneintritt gemeint, sondern der überwiegende Erwerbsstatus in dem letzten Jahr vor dem Renteneintritt.

Darstellung 6: Rentenübergänge in verschiedenen Geburtskohorten (Angaben in Prozent)



ALO = Arbeitslosigkeit; VZ = Vollzeitbeschäftigung; TZ = Teilzeitbeschäftigung; NET = Nichterwerbstätigkeit; R = Rente

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Bereits die langfristige Betrachtung abgeschlossener Erwerbsverläufe zeigt also eine deutliche Differenzierung der Verlaufsmuster. Neben der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen ist insbesondere eine Kompression der Erwerbsphase, bedingt durch längere Ausbildungszeiten und früheren Erwerbsaustritt, feststellbar. Hinzu kommt insbesondere bei jüngeren Kohorten eine zunehmende Verbreitung von Arbeitslosigkeitsphasen die insbesondere an den Rändern des Erwerbsverlaufs zu beobachten sind. Unterschiede können dabei sowohl nach Geschlecht, insbesondere aber auch zwischen den beiden Teilen Deutschlands aufgezeigt werden.

3. Altersspezifische Erwerbsphasen im Zeitvergleich

Im vorherigen Kapitel wurden Erwerbsverläufe über die gesamte Erwerbsbiographie hinweg beobachtet. Dies bedeutet jedoch auch, dass nur bereits abgeschlossene Erwerbsbiographien rückwirkend berücksichtigt wurden, also von Personen die zum letzten Befragungszeitpunkt bereits in den Ruhestand eingetreten sind bzw. die Altersgrenze von 65 Jahren erreicht haben. Entsprechend können zum Befragungszeitpunkt 2008 als jüngste Kohorte nur Personen berücksichtigt werden, die vor 1943 geboren sind.⁶ Bezogen auf die Frage nach künftiger Unterversorgung bei der gesetzlichen Rente ist es jedoch von besonderem Interesse wie sich der aktueller zu beobachtende Wandel der Arbeitswelt auf die zukünftigen Rentner, also diejenigen Personen die noch im Berufsleben stehen, auswirkt.

Ein großer Vorteil des Sozioökonomischen Panels ist es, dass in allen bisherigen Befragungswellen Erwerbsverläufe auch monatsgenau erfasst wurden. Insgesamt sind somit seit dem Befragungsjahr 1984 für 25 Jahre monatsgenaue Daten über die Entwicklung der Erwerbstätigkeit verfügbar (vgl. Haisken-DeNew, Frick 2005). Dies hat den Vorteil, dass auch kürzere Erwerbsphasen genau erfasst werden und insbesondere deren Dauer genauer berücksichtigt werden kann. Gerade Diskontinuitäten in den Erwerbsverläufen lassen sich anhand von Querschnittsdaten nur schwer beobachten, allein schon weil die Länge von Arbeitslosigkeits- und Beschäftigungsphasen nur sehr grob bestimmt werden kann. Prekäre Beschäftigung ist aber durch häufige Wechsel zwischen unterschiedlichen Beschäftigungsformen und Nichtbeschäftigung bzw. der dadurch entstehenden „Schwebelage zwischen Wohlfahrt und Armut“ (Kraemer 2008) gekennzeichnet. Anhand des Kalendariums können so beispielsweise auch Kumulationseffekte von Arbeitslosigkeit bzw. Dauer und Häufigkeit von Arbeitslosigkeitsphasen über den Erwerbsverlauf beschrieben werden (vgl. Ludwig-Mayerhofer 1996).

Dazu sollen im Folgenden einzelne Altersphasen im Zeitvergleich genauer betrachtet werden. Als Vergleichszeitraum wurden in den folgenden Analysen vier Fünf-Jahreszeiträume nebeneinander gestellt. Die Zeiträume wurden in Vorbereitung der folgenden Arbeitsschritte so abgegrenzt, dass jeweils zum Ende des jeweiligen Zeitraums im SOEP des gleichen Jahres auch Fragen zu Arbeitsbedingungen gestellt wurden bzw. im letzten Fünf-Jahreszeitraum (vgl. Darstellung A1 im Anhang). Gleichzeitig fällt jeweils eine Welle der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung in den entsprechenden Zeitraum (vgl. folgende Arbeitspapiere).⁷

Eine monatsgenaue Analyse der Altersjahre analog zum ersten Teil wäre aufgrund der Vergleichbarkeit mit anderen (Querschnitts-)Datensätzen hier nur begrenzt möglich. Entsprechend wird in Anlehnung an Alda (2004) eine Stichtagsbetrachtung der Phasen vorgezogen, „um den Anschluss an Querschnittsstatistiken nicht zu verlieren“. Mit dieser Betrachtungsweise ist demnach eine differenzierte Analyse von Erwerbsverläufen möglich, die über die stichtagsbasierte Unterscheidung des Erwerbsstatus unterschiedlicher Gruppen hinausgeht. In der Querschnittsbetrachtung werden üblicherweise nur Zustände zu zwei Befragungszeitpunkten verglichen. Dies erlaubt es jedoch nicht, Aussagen über den Verlauf der Erwerbstätigkeit im dazwischen liegenden Zeitraum zu machen. Zunehmende Diskontinuität im Er-

⁶ Als älteste Kohorte wurden 1905 bis 1909 Geborene, also im ersten Erhebungsjahr Befragungspersonen bis zu einem Alter von 79 Jahren einbezogen.

⁷ Dabei muss stets berücksichtigt werden, dass das SOEP-Kalendarium sich jeweils auf das Jahr vor dem Jahr der Befragung bezieht. Personen die im Jahr 1985 befragt wurden beziehen sich in ihren Angaben entsprechend auf das vorhergehende Jahr 1984, wodurch sich das Befragungsjahr vom Bezugsjahr unterscheidet. Zugespielte Variablen die sich auf die Startwelle beziehen wurden also (soweit vorhanden) aus der – dem Befragungszeitpunkt für das Kalendarium – vorhergehenden SOEP-Welle entnommen.

werbsverlauf lässt sich auf diese Weise nicht beobachten. Demgegenüber erlaubt es die monatsgenaue Längsschnittbetrachtung, auch die Häufigkeit von Wechseln zu berücksichtigen und als Typisierungsmerkmal heranzuziehen. „In einer Längsschnittperspektive beschreibt prekäre Erwerbsbeteiligung die mittel- bis langfristige Integrations-, Gefährdungs- und Ausgrenzungserfahrungen von Personen auf dem Arbeitsmarkt“ (vgl. ebd.). Darstellung 7 zeigt mögliche Erwerbsverläufe zwischen den zwei Befragungszeitpunkten 1999 und 2004. Während Person A durchgängig beschäftigt ist, ist Person D durch einen häufigen Wechsel zwischen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung gekennzeichnet. Da sich Person D sowohl zum Befragungszeitpunkt 1999 als auch 2004 in Beschäftigung befindet, würde dies in einer reinen Querschnittsbetrachtung keine Berücksichtigung finden. Person A und Person D wären in ihrem Erwerbsverlauf nicht voneinander zu unterscheiden. Die Längsschnittperspektive erlaubt es dagegen auch den dazwischen liegenden Zeitraum und somit auch Hinweise auf diskontinuierliche und prekäre Verläufe zu berücksichtigen.

Darstellung 7: Stilisierte Erwerbsverläufe in einem Fünfjahresfenster



Quelle: Alda 2007.

Die Altersabgrenzungen wurden entsprechend dem Dreiphasenmodell in Einstiegsphase, Kernphase und Erwerbsausstiegsphase unterteilt (vgl. u. a. Kohli 1985; Schmidt, Schmitt 2005; Sacher 2005). Aufgrund der Betrachtung in Zeiträumen sind dabei die Altersjahre nicht eindeutig abzugrenzen. Stattdessen werden jeweils mehrere Geburtsjahrgänge berücksichtigt, die sich im Beobachtungszeitraum in unterschiedlichen Altersjahren befinden. Ebenso kommt es zwischen den einzelnen Betrachtungszeiträumen durchaus zu Überschneidungen hinsichtlich der Geburtskohorten (vgl. Tabelle 3). Entsprechend der Fragestellung soll mit diesem Vorgehen im Folgenden nicht der Erwerbsverlauf innerhalb einzelner Lebensphasen beobachtet werden (wie etwa in Ebert, Trischler 2010), sondern die Situation in einzelnen Abschnitten über die Zeit hinweg verglichen werden.

Tabelle 3: Beobachtete Kohorten in den jeweiligen Befragungszeitpunkten

	1. Zeitraum 1985-1989	2. Zeitraum 1991-1995	3. Zeitraum 1997-2001	4. Zeitraum 2003-2007
Erwerbseinstiegsphase (Startjahr: 20- bis 30-Jährige)	1955-1965	1961-1971	1967-1977	1973-1983
Kernerwerbsphase (Startjahr: 31- bis 50-Jährige)	1935-1954	1941-1960	1947-1966	1953-1972
Altersübergangsphase (Startjahr: 51- bis 61-Jährige)	1924-1934	1930-1940	1936-1946	1942-1952

Quelle: INIFES, eigene Darstellung.

3.1 Erwerbseinstiegsphase

Die Erwerbseinstiegsphase umfasst in der vorgenommenen Abgrenzung Personen die zu Beginn der Fünfjahreszeiträume 20 bis 30 Jahre alt sind.⁸ Innerhalb dieser Altersphase findet normalerweise der Berufseinstieg als Übergang aus dem Bildungssystem in Erwerbstätigkeit statt. Aufgrund der höheren Altersabgrenzung sind dabei vornehmlich Übergänge an der zweiten Schelle zu beobachten. Gerade Arbeitslosigkeit im Anschluss an Berufsausbildung führt im folgenden Erwerbsverlauf zu geringerer Beschäftigungsstabilität (vgl. Falk u. a. 2000). Auch wenn zu diesem frühen Zeitpunkt im Erwerbsleben zahlreiche Entwicklungen noch nicht absehbar sind, ist auch Arbeitslosigkeit in dieser Phase im Hinblick auf die Altersabsicherung nicht zu vernachlässigen. Wie Wunder (2005) zeigt, können bereits frühe Phasen von Erwerbslosigkeit durch den damit einhergehenden reduzierten Aufbau von Humankapital zu drastischen Einbußen beim Alterseinkommen führen. Aber auch längere Ausbildungsphasen sind keineswegs unkritisch im Hinblick auf die Altersabsicherung zu betrachten, da die Rentenansprüche folglich in kürzerer Zeit generiert werden müssen und längere Bildungszeiten – auch wenn dies die Humankapitaltheorie suggeriert – nicht zwangsläufig zu höherem Erwerbseinkommen und höherer Beschäftigungsstabilität im folgenden Erwerbsverlauf führen, diese aber notwendig wären um Einkommenseinbußen in frühen Jahren zu kompensieren (vgl. Sacher 2005).

Die Analysen aus dem Sozioökonomischen Panel weisen auf eine deutliche geschlechtsspezifische Differenzierung der Verläufe hin: In allen Beobachtungszeiträumen liegt die Dauer der Vollzeitwerbstätigkeit auch in dieser frühen Erwerbsphase bei Männern deutlich höher als bei Frauen (vgl. Tabelle 4). Männer sind in der Vergangenheit im Schnitt rund drei Viertel des Zeitraums vollzeitbeschäftigt, Frauen nur etwas weniger als die Hälfte. Durchweg höher sind bei Frauen insbesondere Phasen der Nichterwerbstätigkeit, die zwar im Zeitverlauf leicht rückläufig sind, aber auch im letzten 5-Jahreszeitraum noch rund 11 Monate betragen. Bei Männern beträgt die Zeit der Nichterwerbstätigkeit im Schnitt nur 1 bis 2 Monate, und dies obwohl darin auch Wehr- und Zivildienstzeiten enthalten sind. Deutlich höher ist bei Frauen auch der Anteil an Monaten in atypischer Beschäftigung, hier abgegrenzt als (geringfügige) Teilzeitbeschäftigung, Minijobs, Kurzarbeit und Umschulungen. Allgemein gestiegen sind die Ausbildungszeiten, die im letzten Zeitraum durchschnittlich rund 10 der 60 betrachteten Monate einnehmen.

⁸ Die untere Grenze wird häufig ab 15 Jahren gewählt. Im SOEP werden Personen jedoch erst ab dem 18. Lebensjahr selbst befragt.

Besonders im Osten ist 2003 bis 2007 eine deutliche Zunahme dieser Zeiten zu beobachten⁹. Bedenklich stimmt allerdings, dass bei der Gruppe der Berufseinsteiger durchschnittlich bereits rund sechs Monate Arbeitslosigkeit festzustellen sind. Noch 1985 bis 1989 lag diese Zahl nur bei etwas mehr als zwei Monaten. Gerade in der Ost-West-Differenzierung schlägt darüber hinaus ein deutlich höherer Anteil an Arbeitslosigkeit zu Buche. Ostdeutsche Frauen sind im letzten Zeitraum durchschnittlich 7, Männer sogar 12 Monate arbeitslos gemeldet. Gerade bei Männern hat sich demgegenüber die Zeit in Vollzeitbeschäftigung insbesondere im letzten Zeitraum drastisch reduziert.

Tabelle 4: Zeitdauern im Fünfjahres-Erwerbsverlauf der Erwerbseinsteiger (in Monaten)

	Männer, West				Frauen, West				Männer, Ost			Frauen, Ost		
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1991	1997	2003	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	1,7	2,2	3,1	4,9	2,7	2,7	3,3	4,8	5,0	6,0	11,8	10,7	8,3	7,5
Rente														
voll Erwerbstätig	45,6	42,9	45,1	39,9	28,1	27,5	27,0	26,9	46,9	44,9	34,6	26,1	26,3	23,0
Schule, Ausb., Studium	9,3	10,9	9,0	12,1	5,0	5,9	7,2	7,8	4,3	5,9	11,2	7,1	6,5	14,3
atypische Beschäftigung	0,6	0,9	1,2	1,6	7,9	8,0	7,7	9,3	1,8	0,2	0,9	7,7	5,9	6,0
sonstige Nichterwerbstätigkeit	2,2	2,0	1,3	1,1	15,8	15,0	14,8	11,2	1,5	2,5	1,6	8,3	11,5	8,7

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Gesamt lässt sich zeigen, dass im letzten Beobachtungszeitraum rund 35 Prozent aller Befragten mindestens in einem Monat arbeitslos gemeldet waren, immerhin 5 Prozent haben sogar mehr als die Hälfte der Zeit in Arbeitslosigkeit verbracht (vgl. Tabelle 5). Auch hier liegt der Anteil im Osten deutlich höher: So sind im letzten Zeitraum rund 9 Prozent der ostdeutschen Männer und 7 Prozent der ostdeutschen Frauen mehr als 30 der 60 Monate arbeitslos gewesen. Besonders hervorzuheben ist, dass im letzten Zeitraum rund die Hälfte (!) aller ostdeutsche Frauen und Männer mindestens einen Monat arbeitslos waren. Arbeitslosigkeit wird hier zur allgemeinen Erfahrung.

Weitere 30 Prozent aller Befragten geben an mindestens ein Monat atypisch beschäftigt gewesen zu sein, 7 Prozent sogar mehr als die Hälfte der Zeit. Dies sind fast ausschließlich Frauen. Im Westen sind es sogar 14 Prozent (Frauen Ost: 8 %). Nur 51 Prozent aller Befragten geben an tatsächlich über die Hälfte der Zeit (also mindestens 31 Monate) Vollzeit erwerbstätig gewesen zu sein. Der höchste Anteil ist dabei bei Männern festzustellen (West: 67 %, Ost: 65 %). Ostdeutsche Frauen sind dagegen 2003 bis 2007 nur zu 37 Prozent (West: 40 Prozent) Vollzeit erwerbstätig. Besonders deutlich ist der Anstieg an Ausbildungszeiten im letzten Zeitraum: 2003 bis 2007 waren demnach rund 16 Prozent der Befragten mehr als die Hälfte der Zeit im Bildungssystem und damit deutlich mehr als noch 1997 bis 2001.

⁹ Der deutliche Anstieg an Ausbildungszeiten im letzten Zeitraum in Ostdeutschland ist vermutlich neben der allgemeinen Bildungsexpansion auch auf die Auswirkungen der Wiedervereinigung und der schwierigen Arbeitsmarktlage in den neuen Ländern zurückzuführen.

Tabelle 5: Anteil an Personen mit mindestens einem Monat bzw. mehr als 30 Monaten in einem Status (Angaben in Prozent)

	mindestens einen Monat				mehr als 30 Monate			
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	22	28	30	35	1	3	3	5
Rente								
voll Erwerbstätig	79	82	81	77	62	61	59	51
Schule, Ausb., Studium	23	27	27	37	10	9	9	16
atypische Beschäftigung	21	27	24	30	6	5	6	7
sonstige Nichterwerbstätigkeit	40	36	39	35	14	12	13	8

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Gerade in der Erwerbseinstiegsphase ist natürlich zu berücksichtigen, dass hier ein Übergangszeitraum beobachtet wird in dem sich ein hoher Anteil der Befragten zwischen Ausbildungs- und Erwerbssystem befindet. Aufgrund der heterogenen Altersstruktur lassen sich in dieser Betrachtungsweise zwar keine einheitlichen Übergangsverläufe zeigen, dennoch kann zwischen Start- und Endphase des Beobachtungszeitraums unterschieden werden: Dazu wird der Status der 20- bis 30-Jährigen zu Beginn des Beobachtungszeitraums mit dem Status der gleichen Personen zum Ende des Beobachtungszeitraums – die also dann 25- bis 35-Jährigen verglichen (vgl. Tabelle 6). Dies erlaubt zwar keine Aussagen über den Verlauf des Übergangs, da die Personen sich ja in unterschiedlichem Alter und unterschiedlichen Phasen befinden, kann aber als Querschnittsvergleich durchaus Veränderungen beschreiben.

In der Startphase sind jeweils rund ein Fünftel, im letzten Zeitraum ca. 30 Prozent der Befragten in Ausbildung, etwa die Hälfte voll erwerbstätig. Deutlich wird, dass im letzten Fünfjahreszeitraum bereits zu Beginn 8 Prozent aller Personen arbeitslos sind und damit deutlich mehr als im ersten Zeitraum. Daneben ist der Anteil an Vollzeitbeschäftigten über die Zeiträume hinweg leicht gesunken, der Anteil an Personen in Ausbildung dagegen angestiegen. In der Endphase sind entsprechend weniger Personen in Ausbildung. Aber auch ein leichter Rückgang der Vollzeitbeschäftigten kann beobachtet werden. Besonders hervorzuheben ist jedoch die Entwicklung der Arbeitslosigkeit: Im Januar 1985 gaben 5 Prozent der 20- bis 30-Jährigen an arbeitslos zu sein. Bis zum Dezember 1989 hatte sich dieser Anteil bei den dann 25- bis 35-Jährigen auf zwei Prozent reduziert. Ganz anders im Januar 2003: Hier waren 8 Prozent arbeitslos. Fünf Jahre später im Dezember 2007 lag der Anteil an Arbeitslosen bei der gleichen Personengruppe ebenfalls bei 8 Prozent (auch wenn dies nicht dieselben Personen sein müssen). Dies kann durchaus als Hinweis auf eine gewisse Verfestigung von Arbeitslosigkeit in frühen Erwerbsphasen betrachtet werden.

Tabelle 6: Start- und Endstatus des Fünfjahreszeitraums (Angaben in Prozent)

	Startmonat				Endmonat			
	Jan 1985	Jan 1991	Jan 1997	Jan 2003	Dez 1989	Dez 1995	Dez 2001	Dez 2007
Arbeitslos gemeldet	5	5	7	8	2	5	7	8
Rente								
voll Erwerbstätig	56	55	52	45	64	62	62	61
Schule, Ausb., Studium	19	18	20	29	9	8	8	9
atypische Beschäftigung	4	8	5	6	10	9	10	12
sonstige Nichterwerbstätigkeit	14	12	14	12	15	14	12	9

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Der Erwerbseinstieg – so das kurze Zwischenfazit – hat sich seit den 1980er Jahren also deutlich verändert. Längere Ausbildungsphasen führen zu späterem Berufseinstieg und somit verkürzten Kernerwerbsphasen. Problematisch ist insbesondere, dass die Personen auch in dieser frühen Altersphase zunehmend von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Besonders betroffen ist der Osten Deutschlands, aber auch im Westen macht sich der Anstieg der Arbeitslosigkeit spürbar bemerkbar. Bereits ein Drittel aller Befragten macht bereits im Berufseinstieg erste Arbeitslosigkeitserfahrungen, ein steigender Anteil ist sogar dauerhaft von Arbeitslosigkeit betroffen. Daneben findet auch atypische Beschäftigung durchaus Verbreitung. Nichterwerbstätigkeit hat insbesondere bei ostdeutschen Frauen seit der Wende wieder zugenommen.

3.2 Kernerwerbsphase

Die Kernerwerbsphase bezieht sich hier auf Personen die im Startjahr zwischen 30 und 50 Jahre alt sind. Wie bereits beschrieben ist für diese Phase in der Erwerbsbiographie die höchste Stabilität zu erwarten. Wechsel in der Verlaufsstruktur sind vorwiegend auf die steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen zurückzuführen, während bei Männern eine hohe Stabilität der Normalerwerbsbiographie zu erwarten ist. Betrachtet man die Normalerwerbsbiographie als durchgängige Vollzeitwerbstätigkeit so trifft dies in allen Perioden in erster Linie für westdeutsche Männer zu. Sie sind mit leicht abnehmender Tendenz durchschnittlich zu 52 bis 55 Monaten vollzeitbeschäftigt, Arbeitslosigkeit spielt mit rund 4 Monaten im letzten Fünfjahreszeitraum eine – wenn auch in der Tendenz leicht steigende – doch eher untergeordnete Rolle. Atypische Beschäftigungsformen kommen noch eher selten vor bzw. nehmen im Durchschnitt nur wenig Zeit ein (vgl. Tabelle 7).

Ganz anders das Bild bei westdeutschen Frauen. Hier zeigt sich ein deutlicher Anstieg an Erwerbstätigkeit, während Nichterwerbstätigkeit (meist als Hausfrauentätigkeit) auch in den vergangenen 25 Jahren deutlich an Bedeutung verloren hat. Noch 1985 bis 1989 nahm sie mit durchschnittlich 22 Monaten den größten Anteil im Erwerbsverlauf ein, 2003 bis 2007 nur noch halb soviel. Erwerbstätigkeit ist dabei jedoch keineswegs nur Vollzeitbeschäftigung. Ebenso bedeutend sind bei westdeutschen Frauen auch atypische Beschäftigungsformen, die im Durchschnitt einen Zeitraum von rund zwei Jahren einnehmen. Der Osten der Republik ist im Gegensatz zum Westen in deutlich höherem Maße von Arbeitslosigkeit geprägt. Ostdeutsche Männer und Frauen verbringen im letzten Zeitraum im Schnitt fast ein Jahr in Arbeitslosigkeit. Dementsprechend liegen Zeiten in Vollzeitbeschäftigung mit 44 Monaten bei ostdeut-

schen Männern etwas niedriger als bei westdeutschen. Bei ostdeutschen Frauen ist dagegen trotz längerer Zeiten in Arbeitslosigkeit auch eine deutlich höhere Zeitdauer in Vollzeitbeschäftigung festzustellen als im Westen. Dennoch hat Vollzeitbeschäftigung im Vergleich zum Zeitraum 1991 bis 1996 um rund 9 Monate abgenommen. Im Gegenzug sind bei ostdeutschen Frauen deutlich weniger, aber ebenfalls zunehmende Zeiten in atypischen Beschäftigungsformen und Nichterwerbstätigkeit zu beobachten. Dies deutet darauf hin, dass zwar im Westen – bei steigender Erwerbsbeteiligung der Frauen – noch im hohem Maße von Normalerwerbsverläufen ausgegangen werden kann, im Osten jedoch schon deutliche Brüche zu beobachten sind.

Tabelle 7: Zeitdauern im Fünfjahres-Erwerbsverlauf der Kernerwerbsphase (in Monaten)

	Männer, West (bru)				Frauen, West (bru)				Männer, Ost (bru)			Frauen, Ost (bru)		
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1991	1997	2003	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	2,2	2,1	2,8	4,3	1,7	1,9	2,4	4,6	4,9	6,7	11,5	9,4	9,2	11,5
Rente	1,4	1,0	1,2	1,1	3,1	2,7	1,7	1,2	1,9	1,2	2,1	1,6	2,8	2,4
voll Erwerbstätig	55,2	54,7	53,8	52,2	17,1	19,4	21,9	18,7	49,7	49,9	44,0	37,2	32,2	27,7
Schule, Ausb., Studium	0,5	0,4	0,7	0,4	0,4	0,5	0,9	0,7	0,9	0,9	0,5	2,2	1,7	0,7
atypische Beschäftigung	0,3	1,0	0,8	1,5	16,2	19,1	20,2	24,1	2,3	0,4	1,3	8,2	11,1	13,4
sonstige Nichterwerbstätigkeit	0,5	0,9	0,7	0,5	21,6	16,5	12,9	10,7	0,5	1,0	0,6	1,5	3,0	4,4

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Das gleiche Bild bestätigt sich auch bei der näheren Betrachtung der individuellen Verteilung: Arbeitslosigkeitserfahrungen haben in den letzten Zeiträumen rund 22 Prozent aller Personen gemacht (vgl. Tabelle 8). Dies bedeutet auch, dass sich die gesamte Arbeitslosigkeitsdauer auf nur diese Personen verteilt, wohingegen 78 Prozent der Personen im beobachteten Zeitraum keine Arbeitslosigkeitphasen aufweisen. Bei westdeutschen Männern beträgt der Anteil an Personen mit mindestens einem Monat Arbeitslosigkeit nur 16 Prozent, bei Frauen 19 Prozent. Im Osten liegt der Anteil insgesamt doppelt so hoch (Männer: 37 %; Frauen: 33 %). Auch hier ist insbesondere die Zunahme an Langzeitarbeitslosen als besonders problematisch zu betrachten: 7 Prozent der Befragten verbringen über die Hälfte der Zeit zwischen 2003 und 2007 in Arbeitslosigkeit. Bei ostdeutschen Männern sind es 13, bei Frauen sogar 15 Prozent.

Betrachtet man die Vollzeiterwerbstätigkeit, so kann zumindest für westdeutsche Männer eine gewisse Nähe zur Normalerwerbsbiographie bescheinigt werden: 90 Prozent aller Befragten sind im letzten Zeitraum über 30 Monate Vollzeit erwerbstätig gewesen. Damit liegt dieser Anteil zwar niedriger als von 1985 bis 1989 (94 %), aber immer noch deutlich höher als im Osten (2003 bis 2007: 80 %; 1991 bis 1997: 89 %). Bei westdeutschen Frauen beträgt dieser Anteil dagegen nur 30 Prozent, ungefähr genauso viel wie 1985 bis 1989. Der Anteil an westdeutschen Frauen mit mehr als der Hälfte der Zeit in atypischer Beschäftigung ist dagegen im gleichen Zeitraum von 23 auf 42 Prozent deutlich angestiegen. Nach wie vor verbringen aber auch noch 16 Prozent der westdeutschen Frauen die meiste Zeit in Nichterwerbstätigkeit. Bei ostdeutschen Frauen gibt rund die Hälfte der Befragten an, mehr als 30 Monate Vollzeit beschäftigt gewesen zu sein – mehr als zehn Prozent weniger als 1991 bis 1995. Obwohl auch im Osten zumindest jede 5. Frau zwischen 2003 und 2007 mindestens einmal nichterwerbstätig war verbringen nur 4 Prozent der ostdeutschen Frauen die meiste Zeit in Nichterwerbstätigkeit: Ein deutlicher Hinweis auf die nach wie vor hohe Erwerbsorientierung ostdeutscher Frauen. Gestiegen ist somit insbesondere der Anteil an ostdeutschen Frauen mit hohen Zeiten in Arbeitslosigkeit und atypischer Beschäftigung.

Deutlich bemerkbar macht sich darüber hinaus auch die Verlängerung von Ausbildungszeiten, die bei einem zunehmenden Anteil an Personen bis in die Kernerwerbsphase hineinreichen. Auch 2003 bis 2008 waren rund 5 Prozent aller Befragten in mindestens einem Monat noch in betrieblicher Erstausbildung oder Studium.

Tabelle 8: Anteil an Personen mit mindestens einem Monat bzw. mehr als 30 Monaten in einem Status (Angaben in Prozent)

	mindestens einen Monat				mehr als 30 Monate			
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	12	23	22	22	2	3	4	7
Rente	5	5	5	3	3	3	2	2
voll Erwerbstätig	70	78	77	72	62	66	64	60
Schule, Ausb., Studium	2	7	8	5	0	0	0	0
atypische Beschäftigung	21	32	26	33	11	12	15	20
sonstige Nichterwerbstätigkeit	31	22	22	20	19	10	9	7

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Die beschriebenen Unterschiede im Erwerbsverlauf lassen sich jedoch nicht ausschließlich auf das Geschlecht und die Region zurückführen. Vielmehr kann gezeigt werden, dass sich darüber hinaus auch eine deutliche Differenzierung nach Berufsbildungsabschlüssen nachweisen lässt. Personen ohne Berufsausbildung weisen in allen Zeiträumen den niedrigsten Anteil an Vollzeitbeschäftigung auf und sind am häufigsten von Arbeitslosigkeit betroffen (vgl. Tabelle 9). 2003 bis 2007 sind sie durchschnittlich 9 Monate arbeitslos gemeldet und nur 28 Monate vollzeitbeschäftigt. Dabei muss berücksichtigt werden, dass in diese Gruppe auch viele Frauen ohne Berufsausbildung fallen, die dennoch eine zunehmende Erwerbsbeteiligung aufweisen. Damit ist auch der sinkende Anteil an Zeiten in Nichterwerbstätigkeit und die steigende Vollzeiterwerbstätigkeit zu erklären.

Besonders interessant ist, dass gerade die Zeiten in Arbeitslosigkeit in allen Qualifikationsgruppen über die Zeiträume hinweg ansteigen. Personen mit (Fach-)Hochschulstudium sind davon jedoch durchweg am seltensten betroffen. Dagegen weisen sie die mit Abstand höchsten Zeiten in Vollzeitbeschäftigung auf, die jedoch entgegen Personen mit niedrigerer Qualifikation über die Zeiträume hinweg rückläufig sind. Angestiegen sind demgegenüber Zeiten in atypischer Beschäftigung, die 2003 bis 2007 kaum noch niedriger liegen als in anderen Qualifikationsgruppen. Dabei ist natürlich im Vergleich der Zeiträume von 1985 bis 1989 auch die um die ostdeutschen Befragungspersonen veränderte Zusammensetzung der Stichprobe und der gestiegene Anteil an Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen zu berücksichtigen.

Tabelle 9: Zeitdauern im Fünfjahres-Erwerbsverlauf der Kernerwerbsphase nach Berufsbildungsabschluss (in Monaten)

	kein Abschluss				Berufsausbildung				Hochschulabschluss			
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	2,9	4,1	5,0	8,9	1,8	3,0	3,6	5,6	1,3	1,9	2,2	3,3
Rente	3,0	2,4	2,8	2,3	2,3	1,8	1,6	1,3	0,6	1,3	0,3	0,6
voll Erwerbstätig	25,8	28,2	31,8	28,1	37,2	38,4	38,0	35,0	48,1	45,3	45,8	40,8
Schule, Ausb., Studium	0,3	0,5	0,9	0,3	0,3	0,6	0,8	0,6	1,3	1,0	1,2	0,8
atypische Beschäftigung	10,0	10,2	10,3	11,7	8,1	9,4	10,0	12,8	5,4	7,4	7,4	10,2
sonstige Nichterwerbstätigkeit	17,9	14,6	9,3	8,7	10,3	6,8	6,0	4,8	3,4	3,2	3,3	4,3

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Die Betrachtung der Kernerwerbsphase zeigt also insgesamt gesehen eine deutliche Differenzierung zwischen Ost- und Westdeutschland. Während bei westdeutschen Männern in hohem Maße Normalerwerbsverläufe zu beobachten sind, zeigen sich im Osten deutliche diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Gerade im Vergleich von west- und ostdeutsche Frauen zeigt sich im Osten zwar eine deutlich höhere Erwerbsorientierung, die jedoch zu großen Teilen nicht umgesetzt werden kann. Darüber hinaus kann gezeigt werden, dass berufliche Qualifikation einen zusätzlichen Einfluss auf den Erwerbsverlauf und das Arbeitslosigkeitsrisiko hat. Gut ausgebildete Fachkräfte tragen also ein deutlich niedrigeres Arbeitsmarktrisiko als un- bzw. angelernte Beschäftigte.

3.3 Altersübergangsphase

Ebenso wie in der Berufseinstiegsphase sind auch in der Altersübergangsphase deutliche Destabilisierungsprozesse zu beobachten. Waren in der Vergangenheit meist auch im Alter noch stabile Erwerbsverläufe mit direktem Renteneintritt zu beobachten, so ist in jüngster Vergangenheit ein immer stärkeres Auseinanderklaffen von Erwerbsaustritt und Renteneintritt zu beobachten (vgl. Ebert, Trischler 2010). Mittlerweile erfolgt die Mehrheit der Rentenzugänge nicht mehr direkt aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung (Büttner 2005). Problematisch ist insbesondere, dass diese „Überbrückungsphasen“ nicht nur für den Altersübergang selbst, sondern auch für den daran anschließenden Rentenbezug deutliche Einkommenseinbußen zur Folge haben (vgl. Motel-Klingebiel, Engstler 2008).

Die Betrachtung der Fünfjahreszeiträume für Personen in der Altersübergangsphase zeigt, dass der Anteil an Vollzeitbeschäftigung bei Männern im Zeitraum zwischen 1997 und 2001 am niedrigsten liegt. Westdeutsche Männer waren nur noch die Hälfte, ostdeutsche sogar nur 25 Monate des Fünfjahreszeitraums vollzeitbeschäftigt. Im Zuge der Rentenreform ist dagegen im letzten Zeitraum wieder ein leichter Anstieg festzustellen. Bei Frauen hat Vollzeitbeschäftigung dagegen durchweg leicht zugenommen, liegt aber nach wie vor deutlich niedriger als bei Männern. Deutlich gesunken ist dagegen vor allem bei westdeutschen Frauen die Nichterwerbstätigkeit, die nur noch rund 14 der 60 beobachteten Monate ausmacht.

Besonders problematisch ist in dieser Altersgruppe auch die allgemeine Zunahme an Arbeitslosigkeitszeiten. Besonders in Ostdeutschland sind Männer wie Frauen in den letzten Fünfjahreszeiträumen durchschnittlich (!) zwischen 10 und 12 Monaten arbeitslos gewesen. Im Westen sind diese Zahlen zwar

niedriger, aber auch hier ist seit 1985 mehr als eine Verdopplung der Zeiten in Arbeitslosigkeit zu beobachten.

Interessant ist, dass es bei westdeutschen Männern bis zum Zeitraum 1997 bis 2001 zu einer Zunahme der Rentenzeiten gekommen ist, während Frauen im Zeitvergleich zuletzt längere Zeit erwerbstätig sind und weniger lang in Rente. 2003 bis 2007 sind die Rentenzeiten dann noch mal deutlich gesunken. Dagegen sind im Osten die Rentenzeiten bei gleichzeitiger Zunahme von Zeiten in Arbeitslosigkeit über alle Zeiträume hinweg deutlich gesunken. Während die leichte Abnahme an Rentenzeiten bei westdeutschen Frauen durch eine höhere Erwerbsbeteiligung erklärt werden kann, ist im Osten davon auszugehen, dass dies auch als ein Hinweis auf die wachsende Lücke zwischen Erwerbsaustritt und Renteneintritt gesehen werden muss.

Tabelle 10: Zeitdauern im Fünfjahres-Erwerbsverlauf der Altersübergangsphase (in Monaten)

	Männer, West (bru)				Frauen, West (bru)				Männer, Ost (bru)			Frauen, Ost (bru)		
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1991	1997	2003	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	2,9	3,9	5,9	6,4	2,2	3,0	3,5	5,4	3,5	10,9	10,4	5,5	11,3	11,8
Rente	16,2	17,4	21,8	16,2	18,9	17,9	17,7	13,5	29,4	21,9	17,4	37,2	27,7	21,1
voll Erwerbstätig	38,2	37,0	30,2	34,4	9,1	10,6	11,7	13,4	25,3	24,6	29,1	11,0	15,2	16,0
Schule, Ausb., Studium														
atypische Beschäftigung	0,4	0,8	1,3	1,7	6,5	9,9	9,8	13,9	1,3	1,2	2,2	3,8	3,9	9,3
sonstige Nichterwerbstätigkeit	2,3	0,9	0,7	1,4	23,3	18,5	17,3	13,8	0,4	1,2	0,8	2,0	1,7	1,7

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Auch bei Personen im Altersübergang ist ein immer größerer Anteil von Arbeitslosigkeit betroffen. Waren von 1985 bis 1989 nur 12 Prozent so sind zwischen 2003 bis 2007 23 Prozent aller Befragten in mindestens einem Monat arbeitslos gewesen (vgl. Tabelle 11). Der Unterschied zwischen West- und Ostdeutschland ist hierbei am stärksten ausgeprägt: Während westdeutsche Männer zu 20 Prozent von Arbeitslosigkeit betroffen waren, sind dies im Osten 35 Prozent gewesen. Auch bei ostdeutschen Frauen sind es 36 Prozent, gegenüber ebenfalls 16 Prozent bei westdeutschen Frauen. Gerade auch von Langzeitarbeitslosigkeit sind in der Altersübergangsphase viele Personen betroffen. Im Schnitt sind dies von 2003 bis 2007 8 Prozent der Befragten, die sogar mehr als die Hälfte der Zeit arbeitslos gemeldet waren, bei ostdeutschen Männern und Frauen jeweils 13 Prozent.

Im Zuge der Rentenreform ist ein Anstieg Vollzeitbeschäftigung zu beobachten. Im letzten Fünfjahreszeitraum ist rund 41 Prozent der Befragten längere Zeit vollzeitbeschäftigt. Gleichzeitig mit dem Anteil an Personen mit mindestens der Hälfte der Zeit in Vollzeitbeschäftigung ist aber auch der Anteil an atypisch Beschäftigten im Vergleich zu 1997 bis 2001 deutlich angestiegen. Bei westdeutschen Frauen sind dies rund ein Viertel der Befragten.

Tabelle 11: Anteil an Personen mit mindestens einem Monat bzw. mehr als 30 Monaten in einem Status (Angaben in Prozent)

	mindestens einen Monat				mehr als 30 Monate			
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	12	21	28	23	4	5	9	8
Rente	39	50	52	39	25	36	33	24
voll Erwerbstätig	53	56	51	56	42	38	34	41
Schule, Ausb., Studium								
atypische Beschäftigung	11	19	16	24	6	6	7	12
sonstige Nichterwerbstätigkeit	34	21	20	18	21	12	11	10

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Auch hier kann eine deutliche Differenzierung nach Berufsabschluss aufgezeigt werden. Die mit Abstand längste Zeit in Arbeitslosigkeit ist bei den Personen ohne Abschluss zu beobachten (vgl. Tabelle 12). 2003 bis 2007 verbringen diese Personen im Schnitt 10 Monate in Arbeitslosigkeit. Ebenso sind die Zeiten an Nichterwerbstätigkeit mit zuletzt 15 Monaten am höchsten. Dabei muss allerdings auch berücksichtigt werden, dass Frauen in dieser Gruppe überproportional vertreten sind. Bemerkenswert ist, dass der Anstieg an Zeiten in Vollzeitbeschäftigung im letzten Zeitraum nur bei Personen mit Berufsausbildung zu beobachten ist. Sowohl bei Personen ohne Abschluss als auch bei (Fach-) Hochschulabsolventen sind Zeiten in Vollzeitbeschäftigung dagegen 2003 bis 2007 sogar rückläufig – auch wenn auf völlig unterschiedlichen Ausgangsniveau.

Besonders auffällig ist, dass das Altersübergangsgeschehen bei dieser Gruppe über die betrachteten Zeiträume hinweg deutlich weniger Veränderungen aufzeigt als in allen anderen Gruppen. Stabile Beschäftigung beträgt bei dieser Gruppe auch im Altersübergang durchschnittlich 32 Monate. Während bei Personen mit Berufsausbildung gerade Vollzeitbeschäftigung in der Vergangenheit zunächst deutlich gesunken ist, ist sie bei Personen mit (Fach-)Hochschulabschluss nahezu stabil geblieben. 1997 bis 2001 lag der Unterschied bei 14 Monaten. Erst im letzten Zeitraum kommt es zu einer Annäherung, wodurch die Unterschiede nur noch 8 Monate betragen. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass im letzten Zeitraum der Anteil an Frauen unter den (Fach-)Hochschulabsolventen mit 42 Prozent rund 10 Prozentpunkte höher liegt als 1997 bis 2001.

Tabelle 12: Zeitdauern im Fünfjahres-Erwerbsverlauf der Altersübergangsphase nach Berufsabschluss (in Monaten)

	kein Abschluss				Berufsausbildung				Hochschulabschluss			
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003
Arbeitslos gemeldet	2,7	3,7	7,2	9,9	2,4	3,7	5,8	6,2	1,6	2,9	4,5	5,5
Rente	18,0	21,7	21,6	15,1	18,2	21,7	21,6	16,4	12,8	15,4	14,9	11,5
voll Erwerbstätig	12,5	13,4	15,1	12,9	27,0	23,9	20,2	24,2	36,4	36,4	34,0	31,6
Schule, Ausb., Studium												
atypische Beschäftigung	5,5	7,0	6,4	7,2	2,4	4,2	4,6	7,5	4,0	2,9	4,0	7,9
sonstige Nichterwerbstätigkeit	21,3	14,2	9,7	14,8	10,0	6,3	7,8	5,7	5,0	2,1	2,5	3,5

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Zwischenfazit: Im Altersübergang ist ein zunehmendes Auseinanderfallen von Beschäftigungsaustritt und Renteneintritt zu beobachten. Arbeitslosigkeit und atypische Beschäftigung finden vor allem im Osten zunehmende Verbreitung. Besonders problematisch ist, dass viele Personen in dieser Erwerbsphase auch längere Zeit arbeitslos sind und dies immer häufiger bis zum Renteneintritt. Bisher konnten die Renteneinbußen gerade in Ostdeutschland noch durch stabile Kernerwerbsphasen dieser Jahrgänge kompensiert werden. Es ist jedoch zu erwarten, dass sich gerade auch prekäre Übergangsprozesse zukünftig deutlich mindernd auf das zu erwartende Alterseinkommen auswirken werden. Wie die Analysen nach Qualifikation zeigen, werden geringqualifizierte Beschäftigte von dieser Entwicklung besonders stark betroffen sein. Auch die Erhöhung der Zeiten in Vollzeitbeschäftigung infolge der Rentenreform ist nicht in allen Qualifikationsgruppen zu beobachten.

4. Zwischen stabiler Beschäftigung, Unsicherheit und Ausgrenzung

Die bisherigen Analysen haben gezeigt, dass bestimmte Gruppen identifizierbar sind, deren Erwerbsbiographie in zunehmendem Maße von Unsicherheit und Diskontinuität geprägt ist. Besonders im Osten ist ein zunehmender und schon erheblicher Anteil an Beschäftigten von Arbeitslosigkeit und atypischer Beschäftigung betroffen. Es stellt sich jedoch die Frage, wie sich Arbeitslosigkeitsphasen im Verlauf darstellen und wo die Grenzen zwischen stabiler Beschäftigung, Unsicherheit und Ausgrenzung verlaufen. Bisher unberücksichtigt blieb dabei eine tatsächliche Verlaufsperspektive insofern die Dauer in einem Status nur in der Kumulation über fünf Jahre hinweg Beachtung fanden. Das bedeutet, dass zwar die tatsächliche Zeit in Beschäftigung bzw. Arbeitslosigkeit in der Summe betrachtet wird, die individuelle Verweildauer in der jeweiligen Episode jedoch unberücksichtigt bleibt. Dabei ist es gerade auch von Interesse, wie lange Personen in einem Status verweilen, da beispielsweise kürzere Erwerbsphasen einen weit höheren Grad an Unsicherheit aufweisen. Umgekehrt sinkt mit der Dauer einer Arbeitslosigkeitsphase in den meisten Fällen auch die Chance auf eine adäquate Wiedereingliederung in stabile Beschäftigung. Anhand der durchschnittlichen Verweildauer kann dies nur ansatzweise gezeigt werden. Als Ergänzung wird deshalb bei der Zuweisung eines Status im Folgenden auch die jeweilige Verweildauer berücksichtigt. Bei Arbeitslosigkeit gibt es beispielsweise die Abgrenzung, dass ab einer Verweildauer von einem Jahre von Langzeitarbeitslosigkeit, ab zwei Jahren von Dauerarbeitslosigkeit gesprochen wird. Damit ist – sowohl in der Theorie als auch in der Praxis – ein besonderer Status verbunden, der sich auf Aspekte wie Vermittlungsfähigkeit bis hin zu psychosozialen bzw. gesundheitlichen Folgen von Arbeitslosigkeit bezieht. Kurzzeitige Arbeitslosigkeit ist dagegen häufig als kurzfristige und vorübergehende Sucharbeitslosigkeit beschrieben. Ähnlich ist auf der anderen Seite der Beschäftigung anzunehmen, dass Beschäftigte die bereits viele Jahre ohne Unterbrechungen beschäftigt sind auch eine höhere Beschäftigungssicherheit haben (Kündigungsschutz, Erfahrungswissen, etc.). Erst kurzfristige Beschäftigung ist dagegen besonders mit einem höheren Maße an Prekarität verbunden, da diese Mitarbeiter sich erst noch „bewähren müssen“, meist in der Probezeit keinen Kündigungsschutz haben bzw. häufiger befristet beschäftigt sind. Um diesen Überlegungen empirisch Rechnung zu tragen werden fünf Zustände unterschieden¹⁰:

¹⁰ Auf Grund des relativ kurzen Beobachtungszeitraums wurde sowohl bei Arbeitslosigkeit als auch bei Beschäftigung eine Frist von 6 Monaten gewählt, entgegen der amtlichen Definition von Dauerarbeitslosigkeit von zwei Jahren.

- Nichterwerbstätigkeit (Hausfrauen/Hausmann, Stille Reserve, Rentner o. ä.)
- Arbeitsmarktfrem (> 6 Monate Arbeitslos o. ä.)
- Arbeitslos (kurzzeitig Arbeitslose)
- Atypischer und prekärer Bereich (< 6 Monate Beschäftigung, geringfügig Besch., Minijob, o. ä.)
- Stabile Vollzeitbeschäftigung (>6 Monate Vollzeitbeschäftigte, in Schule/(Erst-)Ausbildung)

Betrachtet man die Erwerbsbiographien auf diese Weise, so lassen sich deutliche Unterschiede im Grad der Beschäftigungsstabilität zeigen (vgl. Tabelle 13). Über alle Altersgruppen hinweg ist für westdeutsche Männer die jeweils höchste Zeit in stabiler Beschäftigung festzustellen. Im Schnitt sind dies von 2003 bis 2007 rund 46 Monate, etwas weniger als in der Vergangenheit. Stabile Beschäftigung von Frauen liegt im Westen mit 20 Prozent weniger als halb so hoch wie bei den Männern. Bei ostdeutschen Männern liegt die Zeit in stabiler Beschäftigung mit nur 38 Prozent deutlich niedriger, bei Frauen mit 25 Prozent etwas höher als im Westen.

Deutlich werden Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland in dieser Betrachtungsweise insbesondere bei Prekarität und Arbeitslosigkeit. So liegt der Anteil an prekärer und atypischer Beschäftigung bei ostdeutschen Frauen in dieser Betrachtungsweise etwas höher als die reine Betrachtung nach atypischen Beschäftigungsverhältnissen vermuten lässt. Besonders die Unterscheidung zwischen kurz- und langzeitiger Arbeitslosigkeit zeigt deutliche Unterschiede: Von den rund 5 Monaten die Personen in Westdeutschland von 2003 bis 2007 durchschnittlich in Arbeitslosigkeit verbracht hat, entfallen rund 4 Monate auf längere Arbeitslosigkeit mit mehr als 6 Monaten. Im Osten liegt der Anteil an längerer Arbeitslosigkeit mit 8 Monaten oder mehr rund doppelt so hoch, weitere 3 Monate entfallen dort auf kurzzeitige Arbeitslosigkeit. Ostdeutsche Erwerbsverläufe sind somit deutlich von langen Arbeitslosigkeitsphasen gekennzeichnet. Der Anteil an stabiler Beschäftigung liegt im Osten somit deutlich niedriger als im Westen. Insbesondere kann so jedoch auch gezeigt werden, dass sich die zunehmende Arbeitslosigkeit weniger im Bereich kurzfristiger (Such-)Arbeitslosigkeit feststellen lässt, sondern vielmehr eine Zunahme an Personen mit längeren Arbeitslosigkeitsphasen zu beobachten ist.

Tabelle 13: Zeitdauern im Fünfjahres-Erwerbsverlauf nach Grad der Erwerbsintegration (in Monaten)

	Männer, West (bru)				Frauen, West (bru)				Männer, Ost (bru)			Frauen, Ost (bru)		
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1991	1997	2003	1991	1997	2003
Nichterwerbstätigkeit (Hausfrauen/Hausmann, Stille Reserve, Rentner o. ä.)	5,7	6,2	7,7	5,6	26,5	22,6	20,1	15,6	9,5	8,3	6,7	15,2	14,3	11,5
Arbeitsmarktfrem (> 6 Monate Arbeitslos, o. ä.)	1,3	1,6	2,5	3,6	1,3	1,5	1,9	3,5	2,3	4,7	8,3	5,2	6,7	8,2
Arbeitslos (kurzzeitig Arbeitslose o. ä.)	0,9	1,0	1,2	1,3	0,8	0,9	1,0	1,4	2,2	3,0	3,0	3,5	2,9	2,5
Atypischer und prekärer Bereich (< 6 Monate Beschäftigung, geringfügig Besch., Minijob, o. ä.)	2,0	2,6	2,6	3,0	12,7	14,9	16,1	19,7	5,8	3,7	4,3	10,2	10,6	13,3
Stabile Vollzeitbeschäftigung (auch Ausbildung > 6 M. usw.)	50,1	48,7	46,0	46,4	18,8	20,1	21,0	19,9	40,2	40,3	37,8	26,0	25,6	24,6

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Zur Typisierung von Erwerbsbiographien schlägt Bartelheimer ein Drei-Zonen-Modell der Erwerbsgesellschaft vor (vgl. Bartelheimer 2005): Stabile Beschäftigung ist demnach gekennzeichnet durch durchgängige Beschäftigung mit allenfalls kurzen Episoden von Übergangsarbeitslosigkeit. Bei Personen mit unsicherer Erwerbsbeteiligung sind dagegen längere bzw. häufigere Zeiten in nichtstandardisierten

Erwerbsformen und Nichterwerbstätigkeit festzustellen, ebenso wie häufige Wechsel zwischen verschiedenen Beschäftigungsformen und Beschäftigungslosigkeit. Von Ausgrenzung vom Arbeitsmarkt kann dagegen gesprochen werden, wenn durchgehende Langzeitarbeitslosigkeit bis hin zum Übergang in die stille Reserve zu beobachten sind.

Alda verfolgt einen ähnlichen Ansatz der Typisierung, wobei er zwischen Primärem und Sekundärem Modus unterscheidet (Alda u. a. 2004). Demnach identifiziert Alda sechs Zonen der Erwerbsintegration die anhand des Anteils an Zeiten sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung quantifiziert werden können (vgl. Tabelle 14). In Abgrenzung zum Primären Modus führt Sekundäre Integration demnach „zu Erwerbsverläufen, bei denen der Wechsel zwischen Leistungsbezug, Maßnahmen und kurzfristiger Beschäftigung zur systematischen Voraussetzung des Verlaufs selbst geworden ist und sich wiederholt.“ (ebd.). Besonders in Ostdeutschland findet dieser Modus seit der Wiedervereinigung zunehmende Verbreitung.

Tabelle 14: Typisierung von Zonen der Erwerbsintegration anhand von Zeiten sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung

Primärer Modus:	voll	(95 bis 100 %)
	stabil	(75 bis 95 %)
	unterbrochen	(50 bis 75 %)
Sekundärer Modus:	instabil	(50 bis 25 %)
	Verfestigt instabil	(3 bis unter 25 %)
	Keine Beschäftigung	(0 bis unter 3 %)

Quelle: INIFES, eigene Darstellung in Anlehnung an Alda u. a. 2004.

Dieser Typisierung folgend lassen sich entsprechend sechs Typen bilden, die zu zwei Kategorien zusammengefasst werden können (vgl. Tabelle 15). Betrachtete man die Entwicklung in den einzelnen Erwerbsphasen so zeigt sich, dass der primäre Modus insbesondere an den Rändern, also der Einstiegsphasen und der Altersübergangsphase rückläufig ist, in der Kernerwerbsphase dagegen sogar zugenommen hat. Letzteres ist, wie im vorherigen schon gezeigt wurde, insbesondere auf die höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen zurückzuführen, wobei gerade die höhere Erwerbsbeteiligung von ostdeutschen Frauen zu einem Anstieg zwischen den ersten beiden Perioden geführt hat. Was aber auch gesehen werden kann, ist dass der Anteil von „voll“ Beschäftigten stagniert hat, dagegen insbesondere „stabil“, aber auch „unterbrochene“ Erwerbsbiographien hinzugewonnen haben. Unterbrechungen im Erwerbsverlauf werden also häufiger bzw. dauern länger. Ebenso hat der Anteil an Personen mit keiner Beschäftigung durch die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen zwar abgenommen, „verfestigt instabile“ und „instabile“ Beschäftigung haben hingegen zugenommen.

Noch deutlicher können Verschiebungen an den Rändern beobachtet werden. Dies liegt unter anderem daran, dass Frauen im Berufseinstieg schon früher eine höhere Erwerbsbeteiligung hatten bzw. im Altersübergang heute noch deutlicher hinter den Männern liegen. Es zeigt sich, dass in der Einstiegsphase vor allem instabile Beschäftigungsverhältnisse zugenommen haben. Dabei müssen allerdings auch die längeren Ausbildungszeiten berücksichtigt werden. In der Altersübergangsphase ist ebenfalls ein Anstieg an instabilen Beschäftigungsformen feststellbar. Insbesondere „volle“ Beschäftigung hat hier deutlich abgenommen, erst im letzten Zeitraum ist im Zuge der Rentenreform eine Zunahme stabiler Beschäftigung festzustellen. Gleichzeitig steigt jedoch auch der Anteil „verfestigt instabil“ Beschäftigter.

Tabelle 15: Erwerbsintegration nach altersspezifischen Erwerbsphasen (Anteile in Prozent)

	Einstiegsphase				Kernerwerbsphase				Altersübergangsphase			
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003
keine Beschäftigung	13	12	11	12	31	25	22	27	51	47	51	47
verfestigt instabil	4	5	7	6	4	4	6	8	5	8	6	9
instabil	5	7	7	10	3	5	5	5	6	8	8	6
unterbrochen	9	11	11	11	4	6	7	5	6	7	7	6
stabil	16	18	17	18	5	10	9	7	5	7	6	5
voll	52	48	47	44	52	50	51	48	26	23	22	27

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Die Differenzierung nach Geschlecht zeigt wie der Anteil an Personen die „voll“ integriert sind auch bei westdeutschen Männern von 72 auf 65 Prozent deutlich abgenommen hat (vgl. Tabelle 16). Dennoch befinden sich auch 2003 bis 2007 immerhin 81 Prozent aller westdeutschen Männer im Modus primärer Integration. Im Osten liegt der Anteil an „voll“ Integrierten bei Männern mit 46 Prozent deutlich niedriger. Zwar ist dafür ein leicht höherer Anteil an Personen mit „stabilen“ und „unterbrochenen“ Verläufen zu beobachten, insgesamt entfallen im Osten jedoch nur 70 Prozent auf den primären Modus. 1991 bis 1995 waren es noch deutlich mehr (77 %). 6 Prozent sind „instabil“, 9 Prozent „verfestigt instabil“ beschäftigt.

Bei Frauen ist im Osten ein etwas höherer Anteil an Personen im primären Modus festzustellen. Dies liegt aber – wie oben mehrfach beschrieben – in erster Linie an der höheren Erwerbsbeteiligung ostdeutscher Frauen. Entsprechend ist der Anteil an Frauen ohne Beschäftigung im Westen mit 48 Prozent deutlich höher als im Osten (30 %). Entscheidend ist jedoch, dass ostdeutsche Frauen zusammengenommen zu 25 Prozent „(verfestigt) instabil“ beschäftigt sind, dieser Anteil im Westen dagegen bei „nur“ 17 Prozent, wobei auch hier über die Zeiträume hinweg eine deutliche Zunahme festgestellt werden kann.

Tabelle 16: Erwerbsintegration nach Geschlecht und Region (Anteile in Prozent)

	Männer, West				Frauen, West				Männer, Ost			Frauen, Ost		
	1985	1991	1997	2003	1985	1991	1997	2003	1991	1997	2003	1991	1997	2003
keine Beschäftigung	5	7	11	10	54	52	47	48	9	12	15	25	28	30
verfestigt instabil	2	2	3	4	6	6	8	10	7	6	9	12	15	14
instabil	3	4	5	4	5	7	7	7	7	6	6	13	11	11
unterbrochen	6	7	7	6	6	7	7	6	9	11	11	14	11	10
stabil	11	13	11	10	7	7	7	6	24	16	13	13	8	9
voll	72	67	63	65	21	22	23	23	44	49	46	23	27	25

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

5. Berufsausstieg, Job- und Statuswechsel im Erwerbsverlauf

Durch die Fokussierung auf Wechsel zwischen verschiedenen Formen der Nichterwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Beschäftigung blieben Wechsel innerhalb von Beschäftigungsverhältnissen in den bisherigen Darstellungen unberücksichtigt. Nicht jede Form von Vollzeitbeschäftigung ist mit Stabilität gleichzusetzen ist. Vielmehr führen Flexibilisierungsmaßnahmen der Unternehmen auch innerhalb der Stammbeschaftungen zu Diskontinuitätserfahrungen (vgl. Dörre 2009). Allen Anzeichen nach stehen diese jedoch in engem Zusammenhang mit Arbeitsbedingungen und prekären Erwerbsverläufen. Über die Destabilisierung interner Arbeitsmärkte sind dazu in der Literatur durchaus unterschiedliche Ansätze zu finden. Analysen aus der IAB-Beschäftigtenstichprobe deuten allerdings darauf hin, dass die Beschäftigungsstabilität zumindest bis Mitte der 90er insgesamt tendenziell nicht abgenommen hat (vgl. Erlinghagen 2002; Erlinghagen, Knuth 2003). Auf Basis des gleichen Datensatzes zeigen Struck u. a. (2006) jedoch, dass es gerade in den 90ern zu einer zunehmenden Instabilität der Beschäftigungsverhältnisse gekommen ist. Analysen aus dem IAB-Betriebspanel legen darüber hinaus nahe, dass zwar eine Stabilisierung der internen Arbeitsmärkte von Beschäftigten in Normalarbeitsverhältnissen feststellbar ist, der zunehmende Anteil an Personen in abweichenden Beschäftigungsformen dagegen in deutlich unsichereren Arbeitsverhältnissen arbeiten (vgl. Alda 2005). Eine Destabilisierung der Erwerbsverläufe ist somit in erster Linie für Personen in atypischen Beschäftigungsverhältnissen zu erwarten. Vieles spricht dafür, dass gerade durch die Etablierung prekärer Beschäftigungsverhältnisse Betriebe einen Handlungsspielraum bekommen, der zwar einem Teil der Beschäftigten höhere Stabilität garantiert, der Rest jedoch als „Puffer“ fungiert, der bei Bedarf flexibel ein- oder ausgestellt werden kann (vgl. Giesecke, Wotschack 2009). Diese Sichtweise würde auch die (noch) gewisse Stabilität des Normalarbeitsverhältnisses erklären wie sie insbesondere in Westdeutschland zu beobachten ist.

Im Hinblick auf die bevorstehende Anhebung des Renteneintrittsalters kommt dabei jedoch noch ein weiterer Aspekt zum tragen: Längere Lebensarbeitszeiten erfordern einerseits eine höhere Beschäftigungsstabilität und alternsgerechte Arbeitsbedingungen, andererseits aber – für Berufe mit begrenzter Tätigkeitsdauer – auch die Möglichkeit zu haben auch im höheren Erwerbsalter noch in weniger belastende Tätigkeiten zu wechseln (vgl. Elkeles u.a. 2000). Sind diese nicht gegeben, so droht den Betroffenen, auch aufgrund der im internationalen Vergleich strengeren Zugangsvoraussetzungen für Erwerbsminderungsrenten, zwangsläufig Arbeitslosigkeit und sehr viel niedrigere Alterseinkommen (vgl. Kistler u. a. 2009b).

Die Analysen aus dem Sozioökonomischen Panel zeigen, dass die Zahl der Berufswechsel aufgrund der unterschiedlichen Verteilung der Altersgruppen zwar insgesamt nur leicht, in den einzelnen Erwerbsphasen aber doch merklich zugenommen hat. (vgl. Tabelle 17). So hatten im Ausgangsjahr rund 54 Prozent der Personen in der Einstiegsphase einen Beschäftigungswechsel, gegenüber 28 Prozent der Personen in der Kernerwerbsphase und 5 Prozent der Personen im Altersübergang. Während 1985-1989 Beschäftigte in der Kernerwerbsphase nur zu 28 Prozent einen Berufswechsel hatten, so waren es 2003 bis 2007 rund 5 Prozentpunkte mehr. Ebenso ist die Zahl auch bei den Beschäftigten in der Einstiegsphase und der Altersübergangsphase angestiegen. Besonders auffällig ist darüber hinaus, dass auch die Zahl der Berufswechsel im Beobachtungszeitraum von 5 Jahren zugenommen hat. 2003 bis 2007 geben rund ein Viertel der Berufseinsteiger an in fünf Jahren mindestens zwei Wechsel gehabt zu haben, bei den Personen der Kernerwerbsphase sind es immerhin 11 Prozent.

Nach Geschlecht und Region differenziert ist festzustellen, dass in Ostdeutschland insbesondere nach der Wende viele Wechsel zu beobachten sind. Im Zeitraum 2003 bis 2007 kann für ostdeutsche Männer

aber immer noch ein höherer Anteil an Personen mit mindestens einem Beschäftigungswechsel beobachtet werden als im Westen. Bei Frauen hat sich die Zahl der Wechsel im letzten Zeitraum dagegen an die Werte im Westen angeglichen.

Interessant ist die Betrachtung nach Bildungsabschluss: Für Personen mit Hochschulabschluss ist in allen Zeiträumen der höchste Anteil an Berufswechseln zu beobachten. Allerdings steigt die Zahl gerade bei Beschäftigten ohne Berufsabschluss über die Zeiträume hinweg deutlich an, so dass sich die Zahl der Wechsel im letzten Zeitraum weniger von den höher Qualifizierten unterscheidet als zu Beginn der Beobachtung.

Tabelle 17: Anzahl der Jahre mit Wechsel innerhalb von Beschäftigung (Angaben in Prozent)

	1985			1991			1997			2003		
	0	1	2 und mehr									
1955-1965 Einstiegsphase	46	35	19	45	34	20	37	38	25	40	35	25
1935-1954 Kernerwerbsphase	72	21	7	64	25	11	64	25	12	67	22	11
1924-1934 Altersübergangsphase	95	5	1	89	9	2	89	9	2	88	9	3
Männer, West	67	23	10	67	23	11	68	21	12	70	18	12
Frauen, West	71	20	8	70	21	10	64	24	12	65	24	11
Männer, Ost				48	31	21	59	29	13	63	21	15
Frauen, Ost				55	32	12	61	26	13	66	24	10
kein berufl. Abschluss	79	16	5	73	21	46	69	20	11	67	21	12
Berufsabschluss	67	23	10	65	23	12	65	23	12	68	20	11
Hochschulabschluss	58	26	16	52	31	16	59	27	14	60	26	13
Insgesamt	69	21	9	65	24	11	65	23	12	67	21	12

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Wichtiger noch als die Frage nach Berufswechseln ist die Frage danach, ob sich Personen durch den Tätigkeitswechsel verbessert oder verschlechtert haben. Häufig werden Flexibilisierungstendenzen ja gerade als Chancengewinn beurteilt bzw. Diskontinuität als durchaus positiver Zuwachs an individueller Wahlfreiheit bewertet. Wie die Zahlen demgegenüber zeigen hat der Anteil an Beschäftigungswechseln mit Verschlechterungen der Art der Tätigkeit über den Zeitraum hinweg deutlich zugenommen hat, Verbesserungen sind im Gegenzug rückläufig. Differenziert nach Erwerbsphasen kann beobachtet werden, dass Beschäftigte in der Einstiegsphase häufiger eine Verbesserung der Art der Tätigkeit angeben als Beschäftigte in der Kernerwerbsphase und in der Altersübergangsphase. Darüber hinaus ist festzustellen, dass sich Beschäftigte in Ostdeutschland durch einen Wechsel seltener verbessern als im Westen. Westdeutsche Männer berichten am seltensten von Verschlechterungen. Auch nach Berufsabschluss ist eine Differenzierung zu beobachten, die jedoch nicht in allen Jahren in eine ähnliche Richtung verläuft. Tendenziell berichten Personen ohne Abschluss ebenso wie Personen mit höherem Abschluss – mit Ausnahme des Zeitraums direkt nach der Wiedervereinigung (1991 bis 1995) – häufiger von Verbesserungen (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Verbesserung / Verschlechterung der Art der Tätigkeit bei Personen mit Beschäftigungswechseln (Angaben in Prozent)

	1985			1991			1997			2003		
	Gleich- ge- blieben (oder besser und schl- echter)	besser	schlec- hter									
1955-1965 Einstiegs- phase	30	63	7	34	57	9	31	60	9	39	50	11
1935-1954 Kerner- werbsphase	34	58	8	39	46	15	41	46	14	48	36	16
1924-1934 Alters- übergangsphase	51	29	19	46	29	26	45	34	20	45	31	24
Männer, West	31	61	7	34	58	8	32	59	9	48	42	11
Frauen, West	34	57	9	39	48	13	36	49	14	41	41	18
Männer, Ost				38	42	20	48	40	11	47	36	17
Frauen, Ost				45	34	21	47	35	17	44	38	18
kein berufl. Abschluss	26	66	9	38	51	11	31	53	16	45	42	12
Berufsabschluss	34	58	9	37	49	14	41	47	12	46	38	16
Hochschulabschluss	33	64	3	38	49	12	33	59	9	41	45	14
Insgesamt	32	60	8	37	49	13	37	51	12	45	40	15

Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Berufliche Wechsel sind also nicht immer mit einer Verbesserung der Tätigkeit gleichzusetzen. Gerade ältere Beschäftigte verschlechtern sich durch einen Tätigkeitswechsel häufig sogar noch. Dies könnte auch ein Hinweis darauf sein, dass diese Wechsel nicht freiwillig erfolgen. Grundsätzlich ist jedoch eine gewisse Parallelität zu den vorherigen Befunden festzustellen, insofern für genau diese Gruppen mit schlechteren Arbeitsmarktbedingungen bzw. höherem Anteil an prekären Verläufen durch berufliche Wechsel seltener Verbesserungen und häufiger Verschlechterungen der Tätigkeit zu beobachten sind.

Fazit

Die Altersabsicherung in Deutschland ist im hohen Maße an die Erwerbstätigkeit und insbesondere an kontinuierliche Vollzeitbeschäftigung gekoppelt. Das anhand der Rentenformel errechnete Alterseinkommen ist (neben dem Einkommen) in hohem Maße auf die Beschäftigungsdauer ausgelegt. Sowohl Lücken als auch Kürzungen der Erwerbsbiographie an den Rändern können demnach oft nur schwer kompensiert werden. Destabilisierung und Diskontinuität im Erwerbsverlauf wirken so unmittelbar auf das zu erwartende Alterseinkommen. Auf einen prekäreren Erwerbsverlauf folgt somit – wenn keine anderen Unterstützungsmaßnahmen greifen – per Definition auch eine tendenziell unzureichende Absicherung im Alter durch die gesetzliche Rente.

In der Vergangenheit war das (west)deutsche Beschäftigungssystem in hohem Maße auf die Normalerwerbsbiographie vollzeitbeschäftigter Männer zugeschnitten. Schlechte Altersabsicherung von Frauen, die die meiste Zeit nicht erwerbstätig waren, wurde – stabile Partnerschaften voraussetzend – über die gute Absicherung von Männern kompensiert, welche durch die Stabilität der Beschäftigung für den größten Teil der Bevölkerung zutreffend war. Wie die Analysen aus dem Sozioökonomischen Panel jedoch gezeigt haben ist dieses Erwerbsmodell keineswegs mehr für alle Teile der Bevölkerung in gleichem Maße gültig: Neben vergleichsweise stabilen Erwerbsverläufen mit hohem Anteil an Vollzeitbeschäftigung finden prekäre Verläufe zunehmende Verbreitung. Arbeitslosigkeit und atypische Beschäftigungsformen sind in allen Phasen der Erwerbsbiographie über die Zeit hinweg häufiger zu beobachten. Als besonders problematisch sind allerdings die Übergangsphasen zu Beginn und am Ende der Erwerbsbiographie zu identifizieren. Hier sind in hohem Maße Exklusionsprozesse zu beobachten.

Diese Entwicklung trifft allerdings keineswegs alle Beschäftigten gleich. Vielmehr ergibt sich ein nebeneinander von vergleichsweise stabilen „Normalerwerbsbiographien“ und Personen mit diskontinuierlichen Verläufen. Besonders betroffen sind Beschäftigte in Ostdeutschland, die nur noch zu geringen Teilen voll in das Beschäftigungssystem integriert sind. Aber auch Personen ohne Berufsausbildung und Frauen tragen ein höheres Risiko prekärer Verläufe. Bei Frauen ist dabei in Ost und West ein gegenläufiger Trend zu beobachten: Während westdeutsche Frauen durch erhöhte Erwerbsbeteiligung noch durch einen Zunahme von Beschäftigungszeiten gekennzeichnet sind, sind Zeiten in Vollzeiterwerbstätigkeit bei ostdeutschen Frauen tendenziell eher abnehmend. Westdeutsche Männer weisen nach wie vor die höchste Stabilität auf, auch wenn hier in den letzten Jahren ebenfalls Destabilisierungstendenzen zu beobachten sind.

Im nächsten Arbeitspapier soll die Betrachtung von Erwerbsverläufen um den zusätzlichen Aspekt der Arbeitsqualität erweitert werden. Im Zentrum steht dabei die Frage, welcher Zusammenhang zwischen Erwerbsverlauf und Arbeitsbedingungen feststellbar ist. Wie Eingangs beschrieben ist zu beobachten, dass Personen mit instabilen Erwerbsverläufen auch in hohem Maße von schlechteren Arbeitsbedingungen betroffen sind. Diese Biographien sind somit nicht nur durch Unterbrechungen im Erwerbsverlauf sondern auch durch z. B. einen vorzeitigen gesundheitsbedingten Erwerbsaustieg belastet und haben in der Folge ein höheres Risiko bezüglich schlechter Altersabsicherung zu tragen. Die Destabilisierung der Erwerbsverläufe ist somit nur ein Baustein einer sozialen Stratifizierung die sich entlang der Erwerbsbeteiligung abzeichnet.

Literatur

- Andreß, Hans-Jürgen; Seeck, Till (2007): Ist das Normalarbeitsverhältnis noch armutsvermeidend?. Erwerbstätigkeit in Zeiten deregulierter Arbeitsmärkte und des Umbaus sozialer Sicherungssysteme. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 59. Heft 2. S. 294-317.
- Alda, Holger; Haus, Friedrich; Land, Rainer; Willisch, Andreas (2004): Erwerbsverläufe und sekundärer Integrationsmodus. In: Berliner Debatte Initial 15/2004(2). S. 70-85.
- Alda, Holger (2005): Beschäftigungsverhältnisse. In: SOFI, IAB, ISF, INIFES (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen, Wiesbaden.
- Alda, Holger (2007): Prekäre Erwerbsbeteiligung in Nordrhein-Westfalen aus einer Erwerbsverlaufsperspektive. In: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Sozialbericht NRW 2007 – Armuts- und Reichtumsbericht. Düsseldorf. S. 355-380
- Bäcker, Gerhard; Kistler, Ernst; Trischler, Falko; (2009): Rente mit 67 – Erhöhtes Risiko von Einkommenseinbußen und Altersarmut. Zweiter Monitoring-Bericht des Netzwerks für eine gerechte Rente. Berlin.
- Bartelheimer, Peter (2005): Erwerbsbeteiligung in sozioökonomischer Perspektive. In: Statistisches Bundesamt (Hg.): Neue Wege statistischer Berichterstattung, Beiträge zum 14. Wissenschaftlichen Kolloquium von Statistischem Bundesamt und Deutscher Statistischer Gesellschaft. Wiesbaden.
- Brüderl, Josef; Scherer, Stefani (2006): Methoden zu Analyse von Sequenzdaten. In: Diekmann, Andreas: Methoden der Sozialforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft Bd. 44. Wiesbaden.
- Brussig, Martin; Wojtkowski, Sascha (2007): Rückläufige Zugänge in Altersrenten aus sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung – steigende Zugänge aus Arbeitslosigkeit. Altersübergangsreport 2007-02.
- Brussig, Martin; Knuth, Matthias; Wojtkowski, Sascha (2008): Die Weichen sind gestellt – doch der Streckenausbau ist noch nicht abgeschlossen. Altersübergangsreport 2008-03.
- Büttner, Renate; Knuth, Matthias; Wojtkowski, Sascha (2005): Die Kluft zwischen Erwerbsaustritt und Renteneintritt wird größer. Altersübergangsreport 2005-03.
- Fuchs, Tatjana; Dathe, Dietmar; Kistler, Ernst (2005): Informelle Arbeit und Lebensweisen. In: SOFI, IAB, ISF, INIFES (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen. Erster Bericht. S. 151-176
- Dörre, Klaus (2009): Ende der Planbarkeit? Lebensentwürfe in unsicheren Zeiten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 41/2009. S. 19-24
- Dragano, Nico (2007): Arbeit, Stress und krankheitsbedingte Frührenten. Zusammenhänge aus theoretischer und empirischer Sicht. Wiesbaden.
- Dressler, Christian (2005): Erwerbstätigkeit – Arbeitsmarktintegration von Frauen und Männern. In: Cornelißen, Waltraud (Hrsg.): Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland. München 2005.
- Dundler, Agnes; Müller, Dana (2006): Erwerbsverläufe im Wandel. Ein Leben ohne Arbeitslosigkeit – nur noch Fiktion? IAB-Kurzbericht 27.
- Ebert, Andreas; Trischler, Falko (2007): Zwischen Integration und Ausgrenzung – Die Wiederbeschäftigungschancen von Arbeitslosen. In: Huber, Andreas; Kräußlich, Bernhard; Staudinger, Thomas: Erwerbschancen für Ältere? Augsburg. S. 99-118.

- Ebert, Andreas; Trischler, Falko (2010, i.E.): Altersübergänge. In: Univ. Göttingen, Inst. f. Arbeitsmarkt- u Berufsforschung, ISF Institut für Sozialwissenschaftliche, Internationales Institut f. empirische Sozialökonomie: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland – Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden. (im Erscheinen)
- Ebert, Andreas; Kistler, Ernst; Trischler, Falko (2007): Ausrangiert. Arbeitsmarktprobleme Älterer in den Regionen. Edition der Hans Böckler Stiftung. Düsseldorf.
- Elkeles, Thomas; Schulz, Detlef; Kolleck, Bernd; Behrens, Johann (2000): Erwerbsverläufe und gesundheitsbezogene Statuspassagen. Empirische Ergebnisse zu Determinanten begrenzter Tätigkeitsdauer. Arbeit, Heft 4. Jg. 2000. S. 306-320.
- Erlinghagen, Marcel (2002): Die Entwicklung von Arbeitsmarktmobilität und Beschäftigungsstabilität im Übergang der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft. Eine deskriptive Analyse des westdeutschen Arbeitsmarktes zwischen 1976 und 1995 auf Basis der IAB-Beschäftigtenstichprobe. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. S. 74-89.
- Erlinghagen, Marcel; Knuth, Matthias (2003): Arbeitsmarktdynamik zwischen öffentlicher Wahrnehmung und empirischer Realität. In: WSI-Mitteilungen 8/2003. S. 503-509.
- Falk, Susanne; Sackmann, Reinhold; Struck, Olaf; Weymann, Ansgar; Windzio, Michael; Wingsens, Matthias (2000): Gemeinsame Startbedingungen in Ost- und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Erwerbsverlauf. Bremen. Sfb 186- Arbeitspapier Nr. 65.
- Frick, Joachim R.; Groh-Samberg, Olaf; Lohmann, Henning (2008): Biography and Life History Data in the German Socio Economic Panel. Berlin.
- Fuchs, Tatjana (2008): Was ist gute Arbeit? Anforderungen an den Berufseinstieg aus Sicht der jungen Generation. Stadtbergen.
- Geissler, Birgit (1998): Normalarbeitsverhältnis und Sozialversicherungen – eine überholte Verbindung? Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Nr. 3/1998. Nürnberg.
- Giesecke, Johannes; Wotschack, Philip (2009): Flexibilisierung in Zeiten der Krise: Verlierer sind junge und gering qualifizierte Beschäftigte. In: WZBrief Arbeit 01. Berlin.
- Gilbert, Reiner; Hess, Doris; Schröder, Helmut (1999): Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen. Chancen und Risiken im Erwerbsverlauf. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 3/1999. Nürnberg. S. 281-299
- Grunow, Daniela; Kurz, Karin; Hillmert, Steffen (2005): Desintegration am Arbeitsmarkt? Eine empirische Analyse zur Stabilität von Erwerbsverläufen. In: Berger, Johannes (Hg.) Zerreißt das soziale Band? Beiträge zu einer aktuellen gesellschaftspolitischen Debatte. Frankfurt a. M.. S. 143-170.
- Haisken-DeNew, John P.; Frick, Joachim R. (2005): SOEP: Desktop Companion to the German Socio-Economic Panel (SOEP). Berlin.
- Hardach, Gerd (2008): Altersarbeit, Alterseinkommen und Altersstruktur in Deutschland seit dem neunzehnten Jahrhundert. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2008-01. Berlin. S. 77-104.
- Heien, Thorsten; Kortmann, Klaus; Schatz, Christof (2007): Altersvorsorge in Deutschland 2005. Alterseinkommen und Biographie. München.
- Himmelreicher, Ralf K.; Frommert, Dina (2006): Gibt es Hinweise auf zunehmende Ungleichheit der Alterseinkünfte und zunehmende Altersarmut? Der Einfluss von Erwerbs- und Familienbiographien auf die Rentenhöhe in Deutschland. In: Vierteljahresheft zur Wirtschaftsforschung 75. S. 108-130.
- Karr, Werner (2002): Zur Definition von Langzeitarbeitslosigkeit oder: messen wir wirklich, was wir messen wollen? In: Gerhard Kleinhenz (Hrsg.): IAB-Kompendium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, BeitrAB 250, S. 107-119.
- Kistler, Ernst; Trischler, Falko (2007): Chancen- und Risikoberufe bzw. -branchen für Ältere. In: Huber, Andreas; Kräußlich, Bernhard; Staudinger, Thomas: Erwerbschancen für Ältere? Augsburg. S. 44-65.

- Kistler, Ernst; Ebert, Andreas; Stecker, Christina (2007): Steigende Beschäftigung Älterer: Sind wir wirklich auf dem richtigen Weg? Deutsche Rentenversicherung 10/2007. S. 651-664.
- Kistler, Ernst; Ebert, Andreas; Trischler, Falko; Bäcker, Gerhard (2009): Rente mit 67 – Die Voraussetzungen stimmen nicht! Erster Monitoring-Bericht des Netzwerks für eine gerechte Rente. Berlin.
- Kistler, Ernst; Trischler, Falko; Bäcker, Gerhard (2009b): Rente mit 67 – für viele Beschäftigte unerreichbar. Dritter Monitoring-Bericht des Netzwerks für eine gerechte Rente. Berlin.
- Klammer, U. (2006): Der demografische Wandel als Herausforderung für die Gestaltung einer lebensbegleitenden Sozialpolitik, in: Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes NRW (Hrsg.): Demografischer Wandel. Die Stadt, die Frauen und die Zukunft, Köln, 187-202.
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Heft 1. S. 1-29.
- Kraemer, Klaus (2008): Prekarität – was ist das? In: Arbeit. Heft 2, Jg. 17. S. 77-90.
- Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (1996): Was heißt, und gibt es kumulative Arbeitslosigkeit? Untersuchungen zu Arbeitslosigkeitsverläufen über 10 Jahre. In: Zapf, Wolfgang; Schupp, Jürgen; Habich, Roland (Hrsg.): Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt. Frankfurt a. M. S.210-239.
- Mayer, Karl Ulrich (1995): Gesellschaftlicher Wandel, Kohortenungleichheit und Lebensverläufe. In: Berger, Peter A.; Sopp, Peter (Hrsg.): Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen. S. 27-47.
- Möller, Joachim, Schmillen, Achim (2008): Verteilung von Arbeitslosigkeit im Erwerbsleben. Hohe Konzentration auf wenige – steigendes Risiko für alle. IAB-Kurzbericht 24/2008.
- Motel-Klingebiel, Andreas; Engstler, Heribert (2008): Einkommensdynamik beim Übergang in den Ruhestand. In: Künemund, Harald; Schroeter, Klaus R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit und kulturelle Unterschiede in Lebenslauf und Alter. Wiesbaden. S. 141-159.
- Rothe, Thomas; Tinter, Stefanie (2007): Jugendliche auf dem Arbeitsmarkt. Eine Analyse von Beständen und Bewegungen. IAB-Forschungsbericht 4/2007. Nürnberg.
- Sacher, Matthias (2005): Erwerbsstruktur und Alterssicherung – Entwicklungslinien des deutschen Arbeitsmarktes seit den 1980er Jahren. Wirtschaft und Statistik 5/2005. S. 479-495.
- Scherger, Simone (2007): Destandardisierung, Differenzierung, Individualisierung. Westdeutsche Lebensläufe im Wandel. Wiesbaden.
- Schmidt, Tanja; Schmitt, Christoph (2005): Erwerbsverläufe. In: SOFI, IAB, ISF, INIFES (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Arbeit und Lebensweisen, Wiesbaden.
- Schmidt, Tanja (2010 i.E.): Junge Erwachsene. In: Univ. Göttingen, Inst. f. Arbeitsmarkt- u Berufsforschung, ISF Institut für Sozialwissenschaftliche, Internationales Institut f. empirische Sozialökonomie: Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland – Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden. (im Erscheinen)
- Sing, Dorit (2003): Gesellschaftliche Exklusionsprozesse beim Übergang in den Ruhestand. Frankfurt a. M.
- Statistisches Bundesamt (2009): Niedrigeinkommen und Erwerbstätigkeit. Begleitmaterial zum Pressegespräch am 19. August 2009 in Frankfurt am Main.
- Struck, Olaf; Grotheer, Michael; Schröder, Tim; Köhler, Christoph (2006): Beschäftigungsstabilität: Entwicklung und Ursachen ihrer Veränderung. SFB 580, Teilprojekt B2. Arbeitspapier 10.
- Struck, Olaf; Grotheer, Michael; Schröder, Tim; Köhler, Christoph (2007): Instabile Beschäftigung. Neue Ergebnisse zu einer alten Kontroverse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Jg. 59. Heft 2. S. 294-317.
- Wunder, Christoph (2005): Arbeitslosigkeit und Alterssicherung – der Einfluss früher Arbeitslosigkeit auf die Höhe der gesetzlichen Altersrente. In: ZAF 4/2005. S. 493-509.

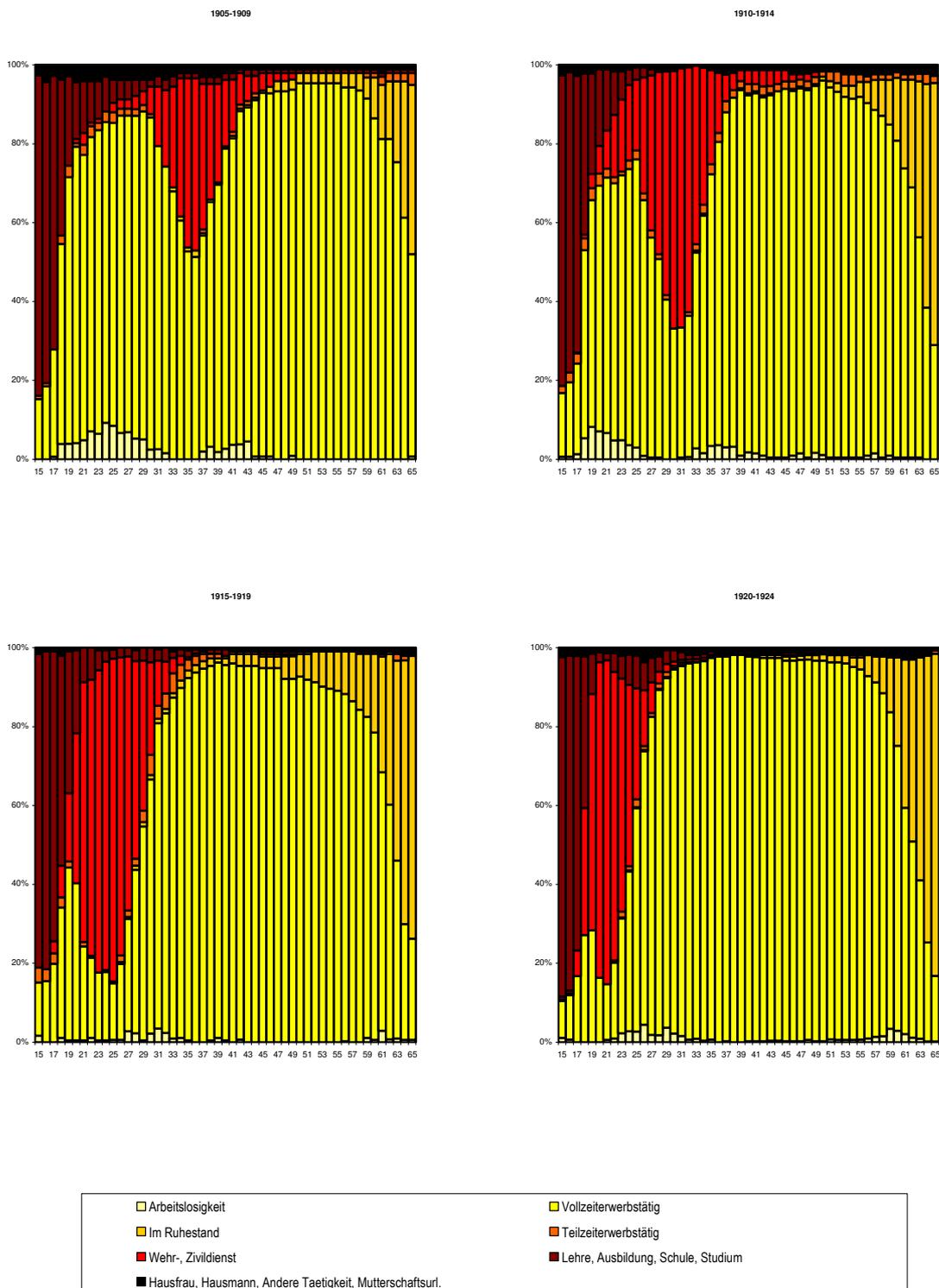
Anhang

Darstellung A1: Übersicht der Abgrenzungen von 5-Jahreszeiträumen

Befragungsjahr	SOEP (Arbeits- bedingungen*)	BIBB/BAUA Erwerbstätigen- befragung	5-Jahres- zeiträume
1984	A		
1985	B	1985/86	
1986	C		
1987	D		
1988	E		
1989	F		
1990	G		
1991	H	1991/92	
1992	I		
1993	J		
1994	K		
1995	L		
1996	M		
1997	N		
1998	O	1998/99	
1999	P		
2000	Q		
2001	R		
2002	S		
2003	T		
2004	U		
2005	V	2005/06	
2006	W*		
2007	X		
2008	Y		

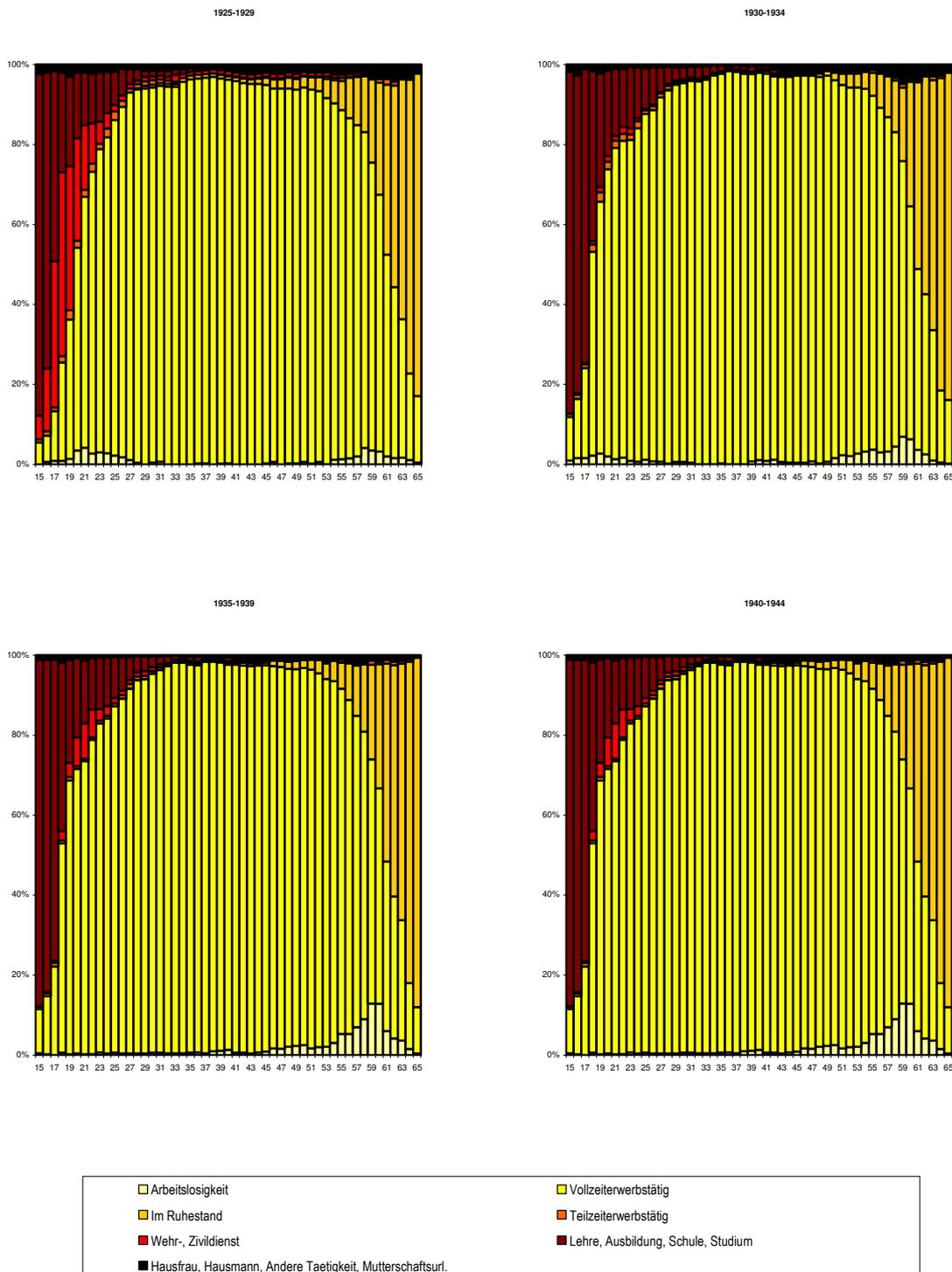
* 2006 wurden im SOEP Arbeitsbelastungen in veränderter Form erfasst (nicht mit den Fragen zwischen 1985 bis 2001 vergleichbar)

Darstellung A2: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten Männer West (1905 – 1924)



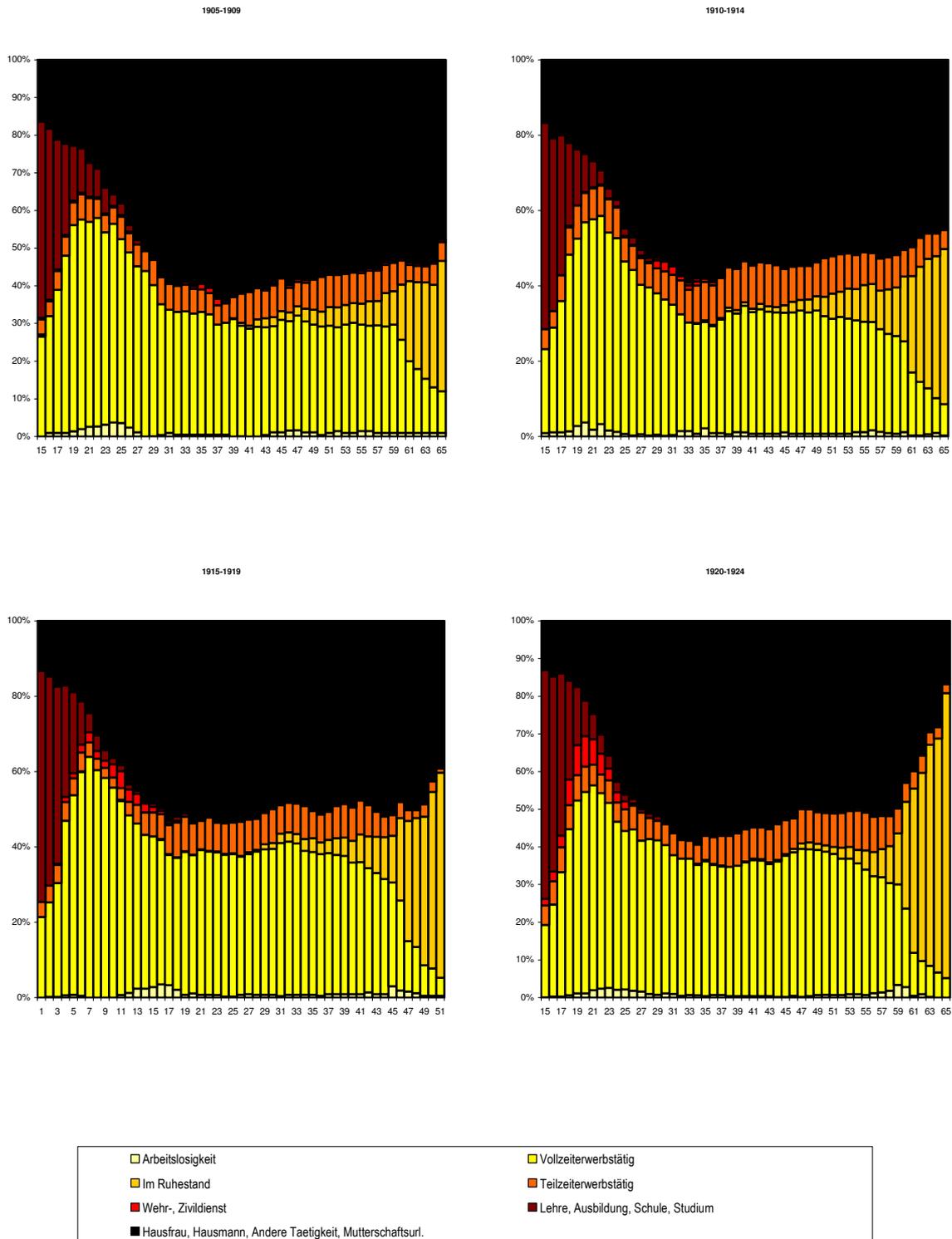
Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Darstellung A2: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten Männer West (1925 – 1944)



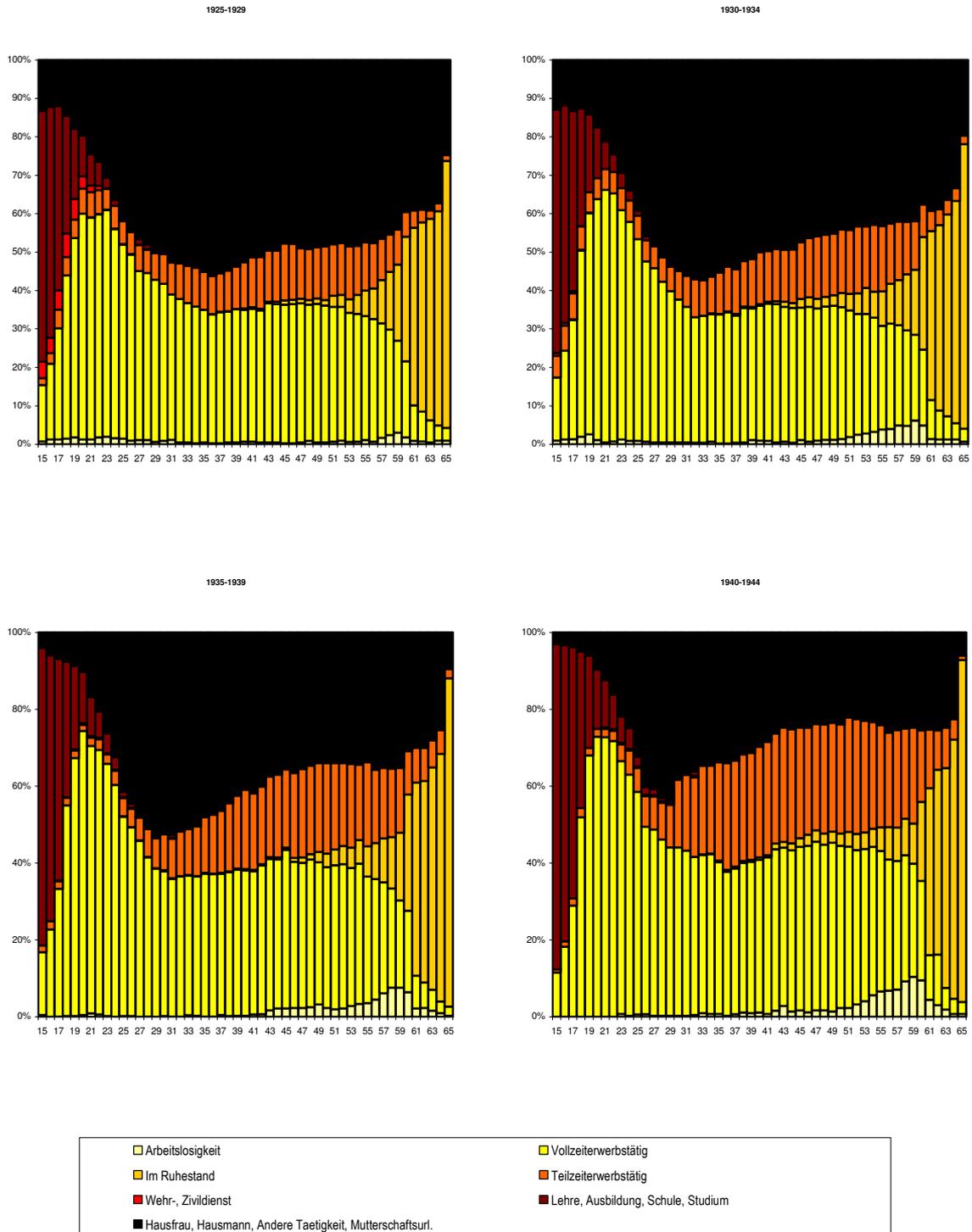
Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Darstellung A3: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten Frauen West (1905 – 1924)



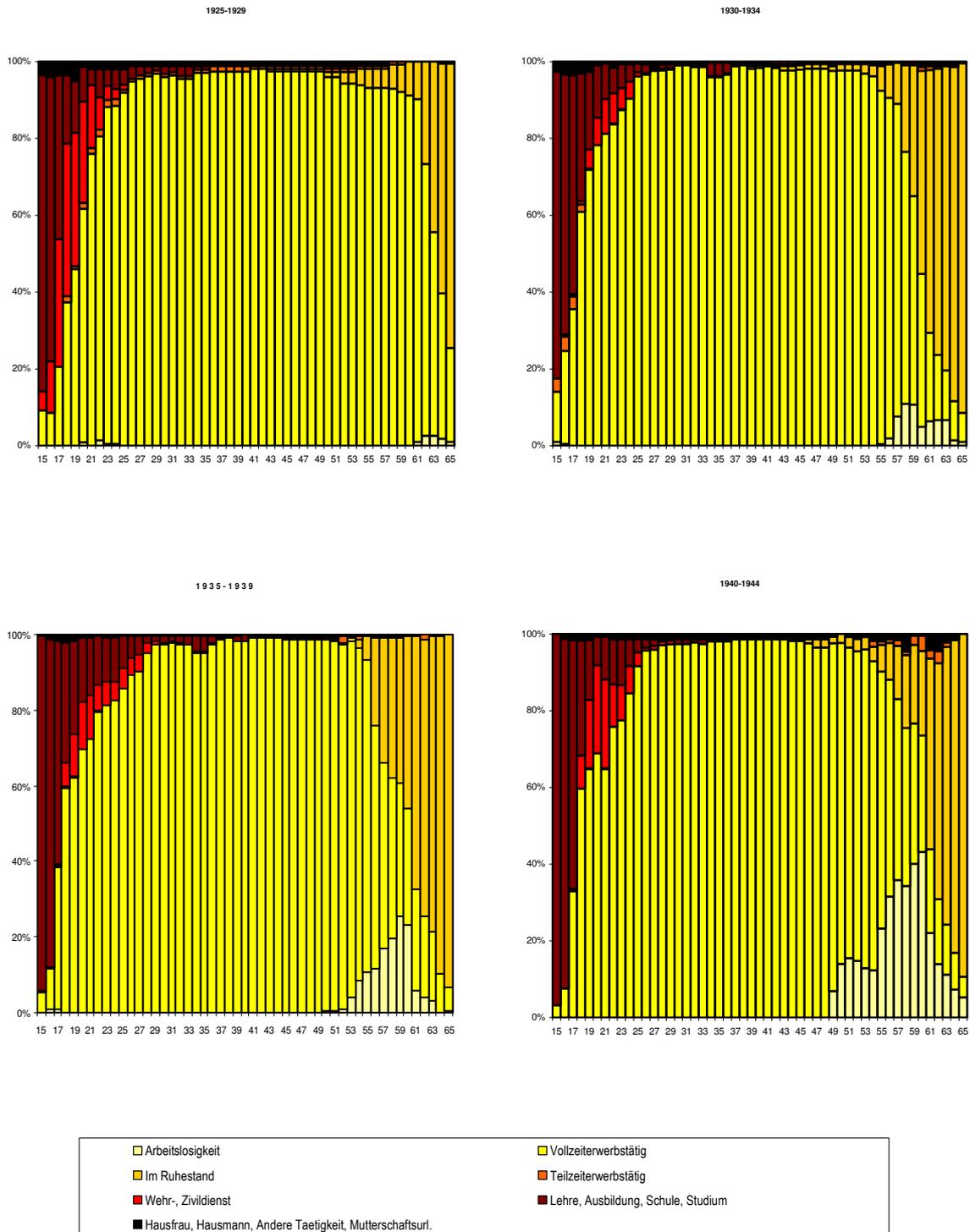
Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Darstellung A3: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten Frauen West (1925 – 1944)



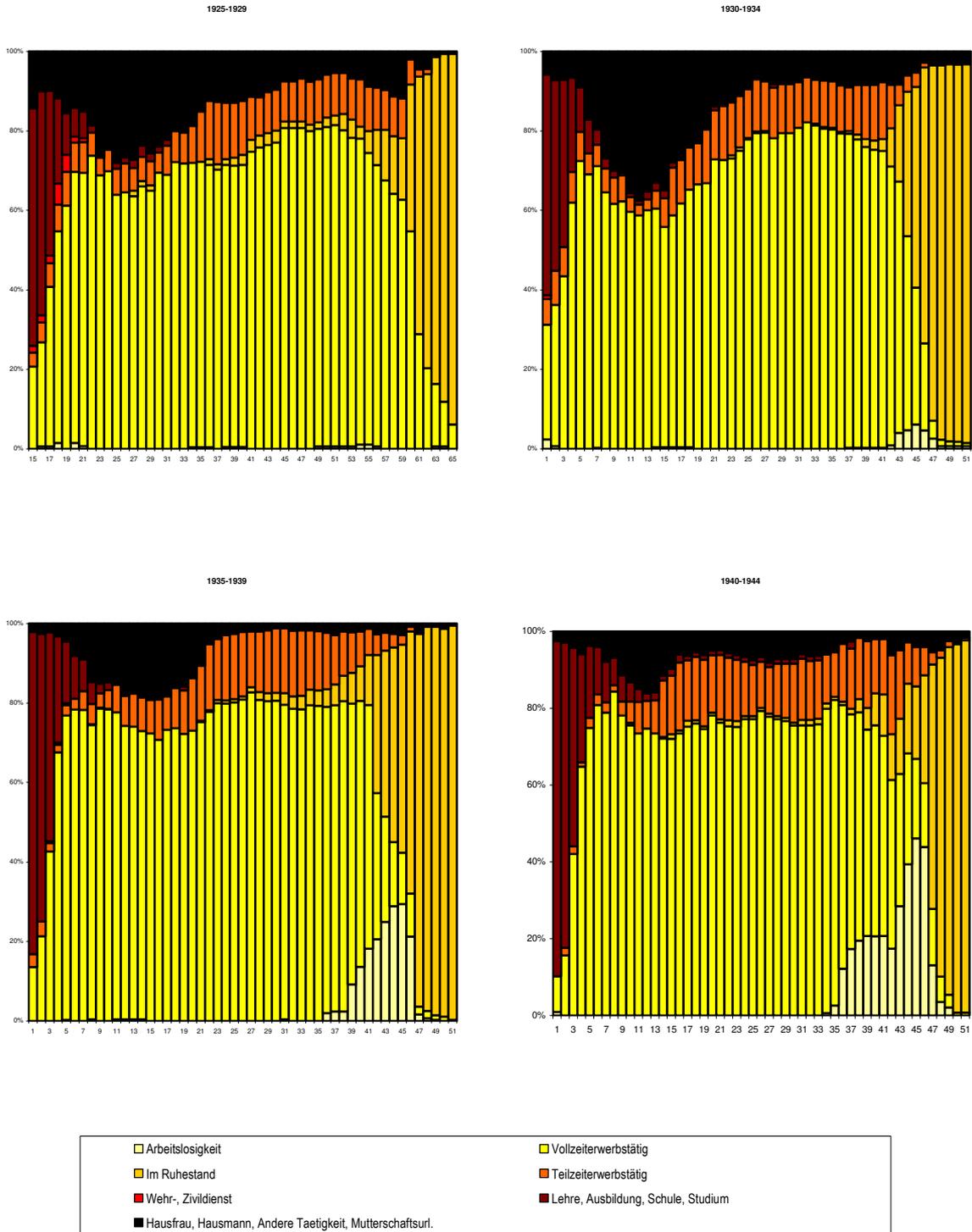
Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Darstellung A4: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten Männer Ost (1925 – 1944)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).

Darstellung A5: Abgeschlossene Erwerbsverläufe unterschiedlicher Kohorten Frauen Ost (1925 – 1944)



Quelle: INIFES, eigene Darstellung und Berechnung aus dem Sozioökonomischen Panel (SOEP25).